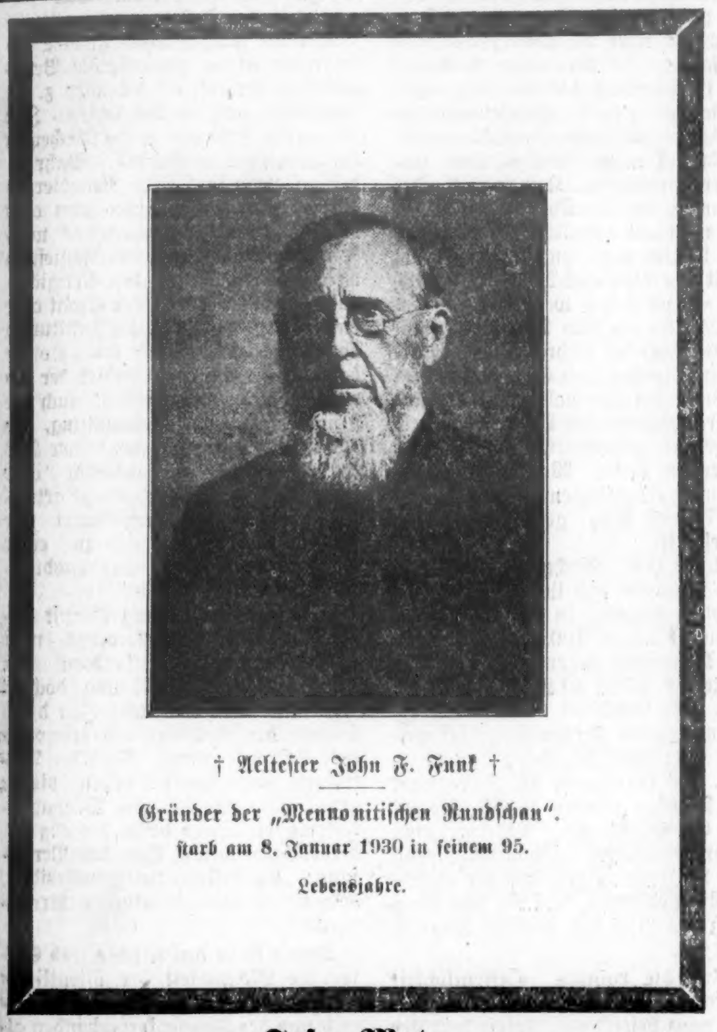
Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1930

53. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 26. Februar 1930. Nummer 9.



† Aeltester John F. Funk †

Gründer der „Mennonitischen Rundschau".
starb am 8. Januar 1930 in seinem 95.
Lebensjahre.

Fasse Mut.

Mel.: Ringe recht, wenn Gottes ....

Seele, die vom Schmerz umnachtet,
Trau nur fest auf deinen Gott.
Er will dich nur tüchtig machen,
Durch all diese Angst und Not.

Laß dich nur nicht überwinden,
Von des Satans finst'rer Macht.
Sieh', des Heilands Wege gingen,
Einstens auch durch finst're Nacht.

Willst du ganz in Jesu leben,
Muß dein eignes Ich vergeh'n.
Willst du nützlich für ihn werden
Mußt den Weg durch's Sterben geh'n.

Darum laß die Zweifel fliehen,
Halt dich nur an Jesum Christ,
Für sein Kind läßt Er geschehen,
Nur was gut und heilsam ist.

Chor.

Zage nicht in dunkler Stunde,
Zweifle nie an Gottes Wort.
Was Er spricht, geht in Erfüllung
Glaube, glaube immerfort.

(Eingesandt von K. K. Neufeld, Winkler.

Das rote Seil im Fenster.

In stiller Morgenstunde seufzte der Schreiber zum Herrn, ihm doch zu begegnen in seinem Worte. Er war in seinen Betrachtungen in der Stille in seinen täglichen Bibellesungen bis zum zweiten Kapitel im Buche Josua gekommen. Hier machte der unfehlbare Lehrer (siehe Joh. 16, 13) unter vielem anderen Köstlichen ihn besonders aufmerksam auf das „rote Seil im Fenster." Es rettete die beiden Kundschafter aus der Hand ihrer Verfolger und sollte auch das Rettungsseil Rahabs und ihrer Angehörigen werden.

Wie wurde es uns so warm ums Herz, als wir einen Rückblick taten auf jene Jahre, in denen sich ein so heißes Sehnen des Herzens kundgab nach mehr Licht im teuren Gottesworte, so daß der Jüngling sich an Prediger wandte, brieflich und auch persönlich, um Hilfe in dieser Hinsicht; aber er wurde eher entmutigt, als ermutigt, da man ihn wohl für einen jungen Naseweis hielt. Dieses tiefe Herzenssehnen aber sollte gestillt werden.

In späteren Jahren gefiel es dem Herrn, ihn an die Hand zu fassen und in die Reichtümer seines herrlichen Wortes zu führen. Er fand den „Faden," den er suchte, ihm den Heilsplan Gottes klar zu zeigen durch dispensationelles Bibelstudium, welches für ihn selbst unbeschreibliche Seligkeit mit sich brachte und wodurch er schon vielen anderen eine helfende Hand bieten durfte, Segen zu schöpfen aus dieser Heilsquelle. Auch dieses rote Seil ist ein herrlicher Typus von dem „roten Faden," der sich durch das ganze Wort Gottes zieht von 1. Mose 3, 21 bis Offb. 21, 23.

Dieser rote Faden des Sühnblutes, der heute so vielen ein Dorn im Auge ist, ist und bleibt doch das einzige Heil verlorener Menschenkinder. Denn „ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung" (Heb. 9, 22). Dieses Blut aber muß im Glauben erfaßt werden. Die Kundschafter mußten das Seil ergreifen, womit sie zu ihrer Rettung die Stadtmauer hinunter gelassen werden sollten. Sie waren Gefangene, von starken und hohen Mauern umgeben. Doch es gab e i n e n Weg hinaus aus der Gefangenschaft: das „rote Seil." Das war genug. Es hielt.

Jeder Sünder ist gefangen unter Satans Herrschaft und kann sich selber nicht befreien. Es gibt nur einen Weg der Rettung: Jesu, „der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh. 14, 6). Es geht nur durch die „enge Pforte," mit „Christo sterbend" (Matth. 7, 13.14; Gal. 2, 10.20), das heißt, den Gekreuzigten im Glauben annehmen. Gott hat für den Sünder keinen andern Weg zur Rettung, als den Weg über Golgatha. Dort muß der Gefangene das „rote Seil des Sühnblutes ergreifen; sonst ist er auf ewig rettungslos verloren. Denn „wir aber predigen Christus und denselbigen gekreuzigt, den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit" (1. Kor. 1, 23). „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft" (1. Kor. 1, 18).

Das Schicksal derer, die das Blut Jesu beharrlich verachten, ist schon besiegelt: sie sind verloren. O, Menschenherz, höre doch, was Gottes Wort dir sagt, und weigere dich nicht, das Rettungsseil des Blutes Jesu im Glauben zu ergreifen; sonst bist du auf ewig verloren. Du kommst an demselben nicht vorbei. Jesus mußt du begegnen am Kreuze als deinen Retter (Joh. 19, 16—37; Jes. 53, 1.2) oder vor dem „großen weißen Thron" (Offb. 20, 11—15), als deinen Richter. Komm zu Jesus, weil du noch in der Gnadenzeit bist!

Und du, liebes Gotteskind, vergiß es nicht, das „rote Seil" muß ins Fenster geknüpft sein und da hängen bleiben. Es muß dir anzusehen sein, daß du gerettet bist. Du mußt auch Farbe bekennen, daß du dich zu dem Gekreuzigten hältst. Du mußt offen Stellung dazu nehmen.

Die arme Menschheit eilt in rasender Hast den Gerichten Gottes entgegen. Da ist es nötig, daß das Rettungsseil beständig zur Hand ist, wo du stehst oder gehst. Sei ein treuer Zeuge des Herrn. Laß es andere dir abfühlen, daß du glücklich bist über deine eigene Rettung und laß sie es fühlen, daß du auch um ihr Seelenheil bekümmert bist. Persönliche Arbeit muß getan werden an den Einzelnen, wo man mit ihnen zusammenkommt. Vergiß nicht, das „rote Seil" im Fenster zu halten!

P. E. Penner.

John 3:16 Frontier Mission.

Die Massenflucht deutsch-russischer Bauern aus der Sowjetunion und deren politische Hintergründe.

Von B. H. Unruh, Karlsruhe.

(1. Fortsetzung.)

Ich verzichte darauf, die wirtschaftliche Not in den deutschen Kolonien im einzelnen darzulegen, weil darüber in der mennonitischen Presse Amerikas schon sehr viel veröffentlicht worden ist. Man braucht, wie bereits angedeutet, nur die publizierten Privatbriefe aus den verschiedenen Ansiedlungen der Sowjetunion zu lesen, um da vollständig im Bilde zu sein. Ich möchte unterstreichen, daß diese Briefe durchweg sehr sachlich gehalten sind. Wenn man sie vergleicht, so erhält man ein klares Bild von der allmählichen, aber sicheren Zertrümmerung der Kolonistenwirtschaft. Man soll aber festhalten, daß diese Zerstörung in dem kommunistischen System, in der bolschewistischen Wirtschaftspolitik ihren letzten Grund hat, und nicht etwa in einem nationalen Gegensatz. Dieser schwingt allerdings auch mit. Aber wenn die deutschen Ansiedlungen die schwere Hand des heutigen Regims als besonders drückend erleben, so liegt das daran, daß die Koloni-

stenwirtschaft Individualwirtschaft ist. Der deutsche Kolonist ist westeuropäischer Herkunft, er ist Germane und als solcher ein ausgesprochener Individualist. Das gilt besonders von dem Protestanten und ganz speziell von den Mennoniten, dessen demokratisches Gemeindeleben ihn zur Selbständigkeit und zur Selbstverantwortung erzieht. Dieses energische, fleißige, nüchterne, gottesfürchtige Element hat auf wirtschaftlichem Gebiet überall und stets Tüchtiges geleistet. Aber gerade diese Tüchtigkeit wird ihm heute als Staatsverbrechen angekreidet. Es ist eine ungeheure Tragödie, die hier spielt, und die mit dem vollständigen Untergang, mit der physischen und moralischen Vernichtung des Helden auszugehen droht. Das, was vor den Toren Moskaus geschehen ist, ist von symptomatischer Bedeutung. Die Frankfurter Zeitung schrieb in ihrer ersten Morgenausgabe vom 14. November und traf damit den Kern der Sache:

„Was also geht hier vor? Tieferes als bloß die wirtschaftliche Not muß diesem Aufbruch der Tausende zu Grunde liegen, die wirtschaftliche Leiden ja seit anderthalb Jahrzehnten in Rußland bisher geduldig getragen haben. Es kann nicht anders sein: Diese Menschen lehnen sich gegen mehr auf, als gegen das materielle Elend allein. Sie lehnen sich auf gegen die Zerstörung der bäuerlichen Individualität und gegen die Zerstörung der bäuerlichen Einzelfamilie in der gewaltsamen Kollektivisierung. Und sie lehnen sich — das ist wohl das Wichtigste und Entscheidende — auf gegen die Unterdrückung der Religion durch das Sowjetsystem. Deshalb offenbar hat die Bewegung bei den Mennoniten begonnen (von denen demnächst in der „Frankfurter Zeitung" Alfons Paquet noch ausführlicher berichten wird). Aber sie beschränkt sich schon nicht mehr auf sie: lutherische und katholische Kolonisten haben sich in zunehmendem Maße ihnen angeschlossen. Und wenn auch, wie Auhagen schreibt, die Sowjetregierung dieser Entwicklung mit stählerner Härte gegenübersteht, wenn auch selbst die katastrophalen Verhältnisse in dem sibirischen Mißerntebezirk ihr anscheinend keinen Anlaß zum Einschreiten geben, wenn selbst die Ansammlung von so viel Tausenden von Flüchtlingen vor den Toren von Moskau sie nicht einmal zu einer Untersuchung der Ursachen treibt — so ist es doch bezeichnend, daß sie dieser Massenbewegung gegenüber die sonst strikt durchgeführte Verweigerung der Ausreiseerlaubnis nicht mehr aufrecht erhält. Es ist offenbar schon so: In diesen Tausenden von deutschen Auswanderungswilligen revoltiert zum ersten Male die bäuerliche Seele gegen die Unterdrückung dessen, was ihr zentrale Werte sind und was das Experiment des Bolschewismus mißachten zu dürfen glaubt. Ein Symptom!"

Viel größer als die wirtschaftliche Not ist die geistige, die religiöse. Auch über die Christenverfolgung in Sowjetrußland ist bereits sehr eingehend in der mennonitischen Presse referiert worden. Ich verweise zur allgemeinen Orientierung auf das Büchlein „Revolution und Reformation" von B. U. In den letzten Monaten hat der Kampf gegen die christlichen Kirchen aber stark und unerbittlich eingesetzt. Es werden die allergrößten Anstrengungen gemacht, um die christlichen Kirchen völlig zu vernichten. Die kommunistische Internationale und die kommunistische Partei Rußlands schenken dem Kampf um die Religion in letzter Zeit ihre besondere Aufmerksamkeit. Nach dem neuesten Gesetz über die religiösen Vereins, das im Mai 1929 durch den allrussischen Rätekongreß bestätigt wurde, wird nur die antireligiöse Propaganda, nicht mehr die religiöse gestattet. Was in der „Mennonitisch. Rundschau" geäußert wurde, das bestätigt sich: Man hat in der ersten Zeit die Sektanten begünstigt, um mit ihrer Hilfe die orthodoxe Kirche zu schwächen, und nun greift man ihnen selbst an die Gurgel, indem man ihre Propaganda gesetzlich erschwert. Man verbietet religiöse Blätter, wie das mennonitische „Unser Blatt" oder man beschränkt die Ausgabe auf ein Minimum, so die lutherische Monatsschrift „Unsere Kirche„, die nur ein dürftiges Jahrbuch wird. Man übt auf die Arbeiter der Druckereien einen Druck aus, sie sollten die Herausgabe christlicher Zeitschriften verhindern, man belegt die Geistlichen mit hohen Steuern und vertreibt sie aus ihren Wohnungen, man unterwirft die Benützung der Kirchen immer härteren Steuern, man schließt nicht bloß Klöster, sondern die Gotteshäuser, man unterstützt die Gottlosenverbände finanziell und der Staat unterhält die neugegründeten Institute zur Ausbildung antireligiöser Propaganda. (s. Fritz Lieb in Orient und Occident, zweites Heft, Verlag Hinrichs, Leipzig). Mein Freund Lieb zitiert in derselben Nummer den Bericht über den zweiten allrussischen Gottlosenkongreß (Mitte Mai 1929 in Moskau) wie ihn der kommunistische „Basler Vorwärts" vom 13. September bietet. Wir tun gut, die Kommunisten selbst in dieser Sache anzuhören, damit niemand sagen kann, wir berichteten tendenziös:

„In den Tagen, als der preußische sozialdemokratische Ministerpräsident Braun seine Unterschrift zu dem Konkordat mit dem Papst gab, in diesen Tagen traten in Moskau hervorragende Vertreter der Regierung auf dem zweiten Kongreß des „Bundes der Gottlosen" vor das Forum der Oeffentlichkeit, um von dieser Tribüne herab erneut zu manifestieren, daß die Regierung der Sowets die eifrigste Vorkämpferin für proletarisches Freidenkertum und die **unversöhnliche Gegnerin aller Kirchen und Sekten ist.**

Man wage nur, sich vorzustellen: Der Präsident eines 140-Millionenvolkes spricht zum Freidenkerkongreß im Namen der Regierung, der Minister für Volksbildung gibt vor dem Kongreß einen Bericht über alle Maßnahmen der Regierung auf dem Gebiete des Kampfes gegen Religion und Aberglauben, gegen Kirchen und Sekten. Anwesend waren auf dem Kongreß und hielten zum Teil Begrüßungsansprachen die hervorragendsten Vertreter von Politik, Kunst und Wissenschaft. Man sieht neben dem Präsidenten der Union, Kalinin, Lunatscharski, Bucharin, Kalatow, Semaschkow. Krassikow, Maxim Gorki, Maakowski, den Vertreter der Akademie der Wissenschaften, den würdigen Ethnographen Tan Bogoraff. 920 stimmberechtigte Vertreter aus der ganzen Union, 36 verschiedenen Nationen angehörig, dazu Gäste aus Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei, Belgien, Frankreich und Schweden, tagten in Moskau im Hause der roten Armee, um Rechenschaft abzulegen über die bisher geleistete Arbeit und konkrete Beschlüsse über die weitere Tätigkeit zu fassen. In den letzten 6 Monaten insbesonders hat die antireligiöse Bewegung in der Sowjetunion geradezu erstaunliche Fortschritte gemacht. Die zu Weihnachten und Ostern geführten Kampagnen des „Bundes der Gottlosen" haben diesem nicht nur gewaltige Scharen neuer Mitkämpfer zugeführt, — er zählt jetzt über eine Million Mitglieder — sie haben weit darüber hinaus Millionen von Werktätigen die Augen über die wahre Rolle von Religion, Kirchen und Sekten geöffnet. Viele Betriebe haben in diesem Jahre während der Weihnachts- und Ostertage gearbeitet. 250 Dörfer haben in diesen Wochen die sogenannten Kirchweihen (die alljährlich 2—7 Tage lang gefeiert wurden) abgeschafft.

Ueber 500 Kirchen, Synagogen und Moscheen sind in letzter Zeit geschlossen worden, in der Baschkiren-Republik allein 100. Zu Beginn des Kongresses lagen weiderum Anträge vor, sofort 40 Kirchen zu schließen. Zu Geburten und bei Sterbefällen wurden Kirchendiener bei weitem nicht mehr so häufig herangezogen, wie es vordem der Fall war. In Moskau wurden zu 86 Prozent der Eheschließungen Pfaffen nicht mehr genommen. Schon diese wenigen Beispiele zeigen, daß die antireligiöse Bewegung kurz vor dem Kongreß das Bild des stärksten Anwachsens bot.

Und die russische Oeffentlichkeit verfolgt die antireligiöse Bewegung mit ganz besonderem Interesse. Der 15. Parteitag der R. K. P. hat die Notwendigkeit der verstärkten antireligiösen Arbeit in seiner Resolution ganz besonders hervorgehoben. Auch der 6. Weltkongreß der Kommintern widmete der antireligiösen Bewegung erhöhte Aufmerksamkeit.

In allen Reden, die auf dem Kongreß gehalten wurden, wurde betont, daß gerade die Kirchen und Sekten dem sozialistischen Aufbau sehr starren Widerstand entgegensetzten. In der Resolution des Kongresses wird diese Tatsache ganz stark unterstrichen. Es heißt dort: „Es gibt keine Maßnahme der Sowjetregierung, gegen die nicht irgend welche Sabotageversuche der Kulte gemacht wurden".

Bei jeder Gelegenheit, ob es sich um die Schaffung von landwirtschaftlichen Großbetrieben von Kollektivwirtschaften, um Anleihen oder um die Schulreform handelt, immer zeigen sich die Kultdiener als Reaktionäre, die den kapitalistischen Elementen der Union Vorschub und Unterstützung gewähren. Diese Haltung ist auch der Grund dafür, daß sowohl die Sowetregierung als auch die Kommunistische Partei der antireligiösen Bewegung ihre ganz besondere Aufmerksamkeit widmeten.

In der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse der kapitalistischen Länder wird heute viel über den Aufschwung der religiösen Bewegung in der Union geschrieben. Das ist Geschwätz, das aus durchsichtigen Gründen kolportiert wird, um den Sowjetstaat in den Augen der westeuropäischen Arbeiter und Freidenker zu kompromittieren. Das Gegenteil ist der Fall.

Auf der ganzen Linie ist eine erfolgreiche aktive antireligiöse Bewegung zu bemerken. Es wird z. B. behauptet, daß in der letzten Zeit eine große Zahl von neuen Kirchen in der Union gebaut wurden. Wahr ist, daß in zwanzig Fällen Renovierungen an Kirchen, darunter zwei oder drei Neubauten vorgenommen wurden, wozu die Mittel ausschließlich durch Kollekten unter den Religiösen aufgebracht wurden. Der Staat oder eine andere öffentliche Institution haben für solche Zwecke keine Kopeke hergegeben. In das Gebiet der bewußten Verleumdung fällt auch die sozialdemokratische Behauptung, die Regierung habe mit irgendeiner Kirche oder Sekte ein Konkordat oder eine ähnliche Vereinbarung getroffen. (Das Volkskommissariat für Volksaufklärung hat uns in einer Unterredung gebeten, das ausdrücklich festzustellen.)

Die Sowjetregierung kämpft gegen die Religiösen, allerdings nicht mit Administrativen, sondern nur mit Mitteln der Aufklärung, doch ist insbesondere in der letzten Zeit durch Dekrete der religiösen Propaganda eine Schranke gesetzt. Nach der Verfassung der Union waren bisher atheistische und religiöse Propaganda erlaubt. Jetzt heißt der abgeänderte entsprechende Satz der Verfassung: „Es besteht Religionsfreiheit, erlaubt ist die antireligiöse Propaganda".

Damit ist in den Kirchen und Sekten die Möglichkeit der öffentlichen Propagierung ihrer Ideen genommen und den Freidenkerverbänden allein die Möglichkeit der öffentlichen Betätigung gegeben. Was das bedeutet, wird erst in einigen Jahren in ganzer Tragweite zu erkennen sein, doch das steht schon heute fest: Dieser Satz der Verfassung wird der russischen Freidenkerbewegung einen ungeheuren Aufschwung geben.

Der Kongreß der „Beshboshniki" hat für die gesamte antireligiöse Bewegung der Union und darüber hinaus im Weltmaßstabe eine ungeheure Bedeutung. Er galt dem Austausch der Erfahrungen zu Gewinnung neuer Kampfmethoden und zur planmäßigen Vertiefung der bisher angewandten. Er hat aber auch die Aufgabe, dem russischen Freidenkerverband die zweckmäßigste Struktur zu geben. Wir können im Rahmen dieses Berichtes den Inhalt der gehaltenen Referate und Diskussionen unmöglich wiedergeben. Um aber zu zeigen, wie vielfältig die geleistete Arbeit war, seien wenigstens die wichtigsten Referate aufgezählt:

Bucharin: Die Rekonstruktionsperiode und der Kampf gegen die Religion.

Lunatscharski: Die antireligiöse Ar-

heit des Narkompross (Ministerium für Volksaufklärung).

Semaschko (Volkskommissar für das Gesundheitswesen): Gesundheit und antireligiöser Kampf.

Jaroslawski (Vorsitzender des Besboshnik): Bericht über die bisher geleistete und die kommende Arbeit des Verbandes.

Lukatschewski (Mitglied des Zentralrates des Verbandes): Der Verband der Gottlosen und die Internationale proletarischer Freidenker.

Professor Botinski: Das Sektenwesen.

Demantstein: Die antireligiöse Arbeit bei den nationalen Minderheiten.

An der Diskussion wollten mehr als 200 Genossen teilnehmen. Der Kongreß beschloß dann, daß von jeder Delegation, je nach der Zahl der von ihnen vertretenen Mitglieder, eine bestimmte Anzahl von Genossen sprechen sollte, so daß etwa 60 Diskussionsredner außer den Berichterstattern der einzelnen Delegationen das Wort erhielten.

In 10 Kommissionen wurden die Beschlüsse und Resolutionen des Kongresses vorberaten. Die gefaßten Beschlüsse und Resolutionen ergeben ihrem Umfange nach ein ganzes Buch. Die wichtigsten Beschlüsse seien kurz skizziert:

1.) Aufbau der Organisationen.

Der „Bund der Gottlosen“, bis dahin föderalistisch aufgebaut, wird straff zentralisiert, um zu einer kräftigen Kämpferorganisation werden zu können. Er arbeitet unter der Parole: "Der Kampf gegen die Religion ist Kampf für den Sozialismus“. Sein Name lautet: „Verband der kämpfenden Gottlosen der U.S.S.R.“ Er vereinigt alle aktiven Kämpfer vom 14. (bis dahin 18.) Lebensjahr an. Für die jüngeren Kräfte werden spezielle Jugendsektionen geschaffen. Als Perspektive ist gesteckt: Verdreifachung des Mitgliederbestandes.

2.) Die Resolution des Kongresses.

Die antireligiöse Arbeit ist mit dem sozialistischen Aufbau und dem 5-Jahrplan zu verbinden. Jeder Gottlose muß diesen Plan ganz genau kennen. Die antireligiösen Zellen treten in einen sozialistischen Wettkampf um Gewinnung der Massen ein. Den gottlosen Dörfern als Sammelpunkte der antireligiösen Propaganda ist größte Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Dörfer müssen Hochburgen des sozialistischen Aufbaus in jeder Hinsicht werden. Die antireligiösen Vorkämpfer müssen ihren Stolz darein setzen, auch gleichzeitig die praktischsten und besten Arbeiter für den sozialistischen Aufbau zu sein. Die Parole heißt: Keine Kaserne, keine Schule, keine Hochschule, kein Betrieb, kein Unternehmen ohne Zelle des „Besboshnik“. Der Arbeit unter den Frauen und in der Jugend muß ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Form und Inhalt der antireligiösen Propaganda müssen den nationalen und landschaftlichen Gegenden und Gebräuchen angepaßt sein. Die Massen sollen erkennen, daß die Priester Agenten des Nep sind, daß alle Religion Klassencharakter trägt. Die historische und die Naturwissenschaft sind die Waffen, mit denen jeder Besboshnik umzugehen verstehen muß. Von gelegentlichen Vorlesungen muß der Verband zur systematischen wissenschaftlichen Arbeit schreiten. Die Zahl der jetzt vorhandenen 40 antireligiösen Universitäten muß auf einige 100 gesteigert werden. Kurse, Lehrbücher und brieflicher Unterricht zur Erziehung von guten Funktionären und Propagandisten sollen verstärkt eingerichtet bzw herausgebracht werden. An dieser Arbeit, die bisher vom Verband geleistet wurde, wird in Zukunft auch der Narkompross lebhaften Anteil nehmen. In der Propaganda sollen künstlerische Methoden angewandt werden. Besondere Aufmerksamkeit ist der Ueberwindung religiöser Bräuche und Gewohnheiten zu schenken: Bruch mit der Tradition. Als wesentliches Mittel zu diesem Zweck ist die tatkräftige Arbeit an der schnellen Beseitigung des Analphabetentums und der Fortbildung der wenig Gebildeten anzusehen. Kino, Radio, Theater usw. müssen in den Dienst der antireligiösen Propaganda noch mehr wie bisher gestellt werden. Insgesamt: Jeder Besboshnik muß auf seinem Gebiet vorbildlichste Arbeit leisten.

3.) Andere Beschlüsse des Kongresses.

An die Arbeiter und Bauern der Union wurde eine Deklaration gerichtet, in der sie zur Verstärkung ihrer Arbeit gegen Religion und Kirchen aufgefordert wurden. 10,000 Rbl. bewilligte der Kongreß zum Bau von Traktoren, die insbesonders in gottlosen Dörfern Verwendung finden sollen.

5 000 Rbl. wurden den Angehörigen der Berliner Maiopfer einmütig überwiesen.

Außerdem wurde ein Fonds für die Opfer der antireligiösen Propaganda eingerichtet.

Am letzten Kongreß übergaben die Delegierten dazu der roten Luftflotte ein aus Sammlungen erbautes Flugzeug, das auf den Namen „Besboshnik“ getauft wurde.

4.) Wahlen.

In den neuen Zentralrat des Verbandes wurden 155 Genossen gewählt. Vertreter von 36 verschiedenen Nationen der Union, unter ihnen 12 Prozent Frauen. Als erster Vorsitzender fungiert, wie bisher, Jaroslawski. Ihm zur Seite stehen Stukoff und Luktaschewski. Im Zentralrat befinden sich unter anderem Lunatscharski, die Genossin Krubskaja (die Frau Lenin) und der Gynäkologe Sepp.“

Daß auch die Abschaffung des Sonntags und aller kirchlichen Feiertage einen ausgesprochen antireligiösen Charakter hat, zeigt folgende Bemerkung des „Basler Vorwärts“ vom 11. September 1929:

„Und was wichtig ist: Dem kirchlichen Rummel wird ein vernichtender Schlag versetzt. Es gibt keine kirchlichen Feiertage mehr! Will der Pope die arbeitenden Gläubigen in der Kirche haben, so muß er die ganze Woche über, jeden Tag, seine Vorstellungen inszenieren. Der allgemeine Sonntag fällt, die Arbeitsbelastung für die Popen wächst. Feiertage gibt es deren 5; es sind dies die großen Tage der proletarischen Revolution, bei denen zweimal an zwei aufeinander folgenden Tagen 1. und 2. Mai, 7. und 8. November) die Arbeit aller ruht.“

Ueber die Veröffentlichung des betreffenden Konkrets berichtet der „Basler Vorwärts“ am 26. Sept. 1929:

„Moskau. ag. Tass. Der Rat der Volkskommissare veröffentlicht ein Dekret betreffend den Uebergang zur ununterbrochenen Arbeitswoche. Darnach soll in Zukunft an jedem Tag, einschließlich Sonntag gearbeitet werden. Ausgenommen bleiben nur die 5 alljährlich gefeierten Revolutionsfeste. Die Arbeiter und Angestellten werden abwechslungsweise nach jedem 4. Tag einen Erholungstag genießen. In den Staatsbetrieben wird der 7-Stundentag eingeführt. In den industriellen Unternehmungen bleibt die bisherige Arbeitszeit unverändert.

Berlin. Nach Moskauer Meldungen ist nunmehr durch ein heute veröffentlichtes Dekret der Sonntag in Sowjetrußland abgeschafft worden. Der bürgerliche Kalender wird so abgeändert, daß es zwar noch Monate, aber keine Wochen mehr gibt. Alle Tage im Jahr, mit Ausnahme der 5 revolutionären Feiertage sollen Arbeitstage sein, an den ununterbrochen gearbeitet wird. Tatsächlich hat aber jeder Arbeiter nur 4 Tage zu arbeiten, um einen Ruhetag bzw. eine mindestens 10stündiger Ruhepause zu haben. Dieser Ruhetag soll abwechselnd auf jeden Tag der Fünftagewoche fallen, so daß also an jedem Arbeitstag vier Fünftel der Arbeitnehmer arbeiten und ein Fünftel feiert. Die Zahl der Erholungstage wird für die einzelnen Arbeiterklassen auf 72 Tage festgesetzt.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie steht's in Deutschland.

Die gespannte innere und außenpolitische Lage Deutschlands hat einem vorläufigen Anwachsen der radikalen Flügelparteien im Deutschen Reich Vorschub geleistet. Die Nationalsozialisten rechts und die Kommunisten links haben fast überall Stimmenzuwachs erhalten. Die bange Frage manches Auslanddeutschen scheint darum berechtigt: Werden etwa die Kommunisten in Deutschland die Vorherrschaft erringen? Und sollte es vielleicht zu einer Fortsetzung des wahnsinnigen sozialistischen Versuchs Rußlands in Deutschland kommen? Zeitgemäßt erscheint uns daher ein Artikel aus der Feder des Vorsitzenden des Vereins der Berliner Presse, des Chefredakteur der D. A. Z., Dr. Fritz Klein, zu sein, der in der genannten Zeitung unter der Ueberschrift

Der rote Hahn

so lautet: (A. J. F.)

Dr. F. K. Die großmäulig angekündigten „Unruhen“ und Straßendemonstrationen der Kommunistischen Partei sind im Sande verlaufen. Die Vorkehrungen der Polizei haben sich als vollkommen ausreichend herausgestellt. Die Ankündigung der Entschlossenheit, jeden Versuch zur Ruhestörung im Keime zu ersticken, genügte schon. In Berlin ist, außer dem mit Vorbedacht organisierten Sturm auf ein, zwei Lebensmittelläden und der systematischen Beunruhigung der Polizei durch Zusammenrottungen an verschiedenen Stellen der Stadt überhaupt nichts passiert; in Hamburg gab es die bekannten Zusammenstöße, ohne daß auch nur im entferntesten das Ziel erreicht worden wäre, das die Partei sich gestellt hatte, nämlich einen politischen Streik oder gar Massenstreik herbeizuführen; und der von einigen Abgeordneten des Reichstags und Landtags, die sonst keineswegs einen verhungerten Eindruck machen, organisierte „Hungermarsch“ nach Hamburg war vollends eine Farce.

Nun ist es aber leider nicht möglich, sich mit diesen negativen Feststellungen zu begnügen. Weder handelte es sich bei den für Anfang Februar geplanten Kundgebungen um einen Einzelvorgang, noch darf man annehmen, daß wir schon am Ende der neuen Aktivität der Feinde des Staates und der Gesellschaftsordnung angelangt sind. Wir haben nicht die Neigung, die Kräfte des Kommunismus in Deutschland zu überschätzen. Es ist ja selbstverständlich, daß eine Regierung, die die Zügel jahrelang so sehr am Boden schleifen läßt, wie wir es seit den Maiwahlen 1928 erleben, den Radikalismus selbst züchtet. Es ist selbstverständlich, daß die allmähliche Entschleierung der Wahrheit über unsere wirkliche Wirtschaftslage, daß der Druck der dem Ausland zu leistenden Tribute und der wohl kaum zu überbietende Dilettantismus in der Führung einer staatssozialistischen Wirtschaftspolitik Arbeitslosigkeit und soziale Gärung verstärken und schließlich zu Explosionen führen müssen. Dazu kommt daß die Sozialdemokratie, die im Reich und in Preußen maßgebend ist, trotz der vernünftigen Haltung mancher ihrer Führer gegenüber dem Radikalismus von links, die Kinderschuhe als Staatspartei noch immer nicht abgelegt hat. Mit panischer Aengstlichkeit starrt sie bei allen politischen Entscheidungen nach links und gibt sich häufig den etwas lächerlichen Anschein radikalen Wortheldentums, obwohl sie wissen müßte, daß sie mit den Kommunisten nicht konkurrieren kann. Charakteristisch dafür ist das Verhalten bei der Bewilligung der Mittel für den Bau des Panzerschiffes A, dem die Panzerschiffe B, C und D demnächst folgen werden. Die Erhaltung der Regierungsmacht ist eben mit intellektuellen und parteipolitischen Opfern zu erkaufen, weil sonst die Grundlage jeder Koalitionsgemeinschaft ins Wanken geraten muß.

Was die Kommunisten selbst betrifft, so haben sie in bestimmten Grenzen für das staatspolitische Leben eine nützliche Funktion. Die Frage ist nur, ob diese Grenzen bereits erreicht oder gar überschritten worden sind. Die Kommunisten müssen verhindern, daß die Sozialdemokratie übermächtig wird, sie sind für den bürgerlichen und kapitalistischen Staat so lange ein wertvolles Werkzeug, als sie als Pfahl im Fleische der Sozialdemokraten wirken. Es

kommt hinzu, daß sie als prinzipielle Gegner des Pazifismus in ihrer Weise für den Gedanken der Wehrhaftigkeit in Kreisen wirken, die solchen Bestrebungen der Staatspolitik sonst schwer erreichbar sind. Und schließlich ist gegenüber der spießbürgerlichen Passivität der Sozialdemokratie hinsichtlich Deutschlands außenpolitischer Ohnmacht im Rahmen von Versailles der grundsätzliche Protest der Kommunisten gegen die deutsche Versklavung bis zu einem gewissen Grade ein wertvoller außenpolitischer Faktor.

So sehen wir vom Standpunkt des Staates und der Nation die gesellschaftlichen Bewegungen innerhalb der Arbeiterschaft mit voller Objektivität an. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß in den letzten Wochen eine Spannung festzustellen ist, die bereits ein unerwünschtes Ausmaß angenommen hat, und es verbietet, die Dinge zu bagatellisieren. Keine Frage wurde bei beliebigen Zusammenkünften politischer und diplomatischer Kreise in den letzten Tagen häufiger gestellt, als die nach den Absichten und Aussichten der kommunistischen Bewegung. Dann aber ist sogar im Ausland eine gewisse Beunruhigung entstanden, weil man die nüchterne Erwägung anstellt, daß die Kommunistische Internationale auf der Linie des schwächsten Widerstandes marschiert, und weil man aus ihren verstärkten Anstrengungen in Deutschland schließt, daß sie eben das Reich zur Zeit als den Punkt des schwächsten Widerstandes betrachtet. Infolge der „ausgezeichneten" Informationen, die sie durch ihr weitverzweigtes Agentennetz in Deutschland erhalte, müsse dieses Urteil Aufmerksamkeit erregen. Es kann nicht ausbleiben, daß sich für Deutschlands Kredit — und auch für seinen Fremdenverkehr — manche unerwünschte Folge daraus ergeben kann.

Freilich läge das Problem bedeutend einfacher, wenn es genügen würde, den Kommunismus als i n n e r - d e u t s c h e Erscheinung zu betrachten. Der innerdeutsche Kommunismus ist eine Bewegung ohne Führer. Die Größen dritten und vierten Ranges, die nominell an seiner Spitze stehen, sind zu jeder ernsthaften politischen Aktivität unfähig. Revolutionäre sind sie ganz bestimmt nicht. Bestenfalls ruppige und ungehobelte Phrasendrescher oder (in den Bezirken der Literatur) Bohemiens, entwurzelte Stammgäste des Romanischen Cafes und durch zu geringe Zeilenpreise verbitterte Schriftsteller. Sie sind keine Gefahr als Persönlichkeiten oder als Kollektiv, sondern nur als Befehlsempfänger und blinde Werkzeuge Moskaus. Und hier gewinnt die Angelegenheit ein ganz besonderes politisches Interesse; es ist unmöglich, in der kommunistischen Hetze bloß eine Propaganda für die Betriebsrätewahlen zu sehen, es ist ausgeschlossen, die tolle Sprache der kommunistischen Presse zu ignorieren, die ja einschwenkt wie der Unteroffizier, unmöglich, die frivolen Ankündigungen einer „allgemein revolutionären Zuspitzung„ zu überhören, die z.B. Herr Thälmann vom wohlvorbereiteten u.d genehmigten Manuskript verliest.

Die Welt hat gegenüber dem kommunistischen Rußland bisher eine unbeschreibliche Geduld bewiesen. Herr Stalin, der neue Diktator, ist offen genug, der Verachtung noch den Hohn hinzuzufügen, indem er verkündet, er lege auf korrekte Beziehungen zum Ausland gar keinen Wert. Das mag eine Aeußerung sein, die im Kreise der bolschewistischen Erzväter helle Begeisterung erweckt. Im Grunde aber ist es nur eine große Dummheit. Die Zusammenstöße in Hamburg, über die nach Moskau zweifellos übertrieben und wahrheitswidrig berichtet wurde, zeigten, so lesen wir in der „Prawda", den „Heldenmut des deutschen Proletariats" und seien das „Wetterleuchten für die deutsche kommunistische Revolution"; die beginnenden sozialen Kämpfe stellten den Anfang eines Generalangriffs der Kommunistischen Partei dar. Man muß angesichts dieses bombastischen Unsinns staunend fragen, wer eigentlich in dem Verhältnis zwischen deutschen Kommunisten und der Dritten Internationale der betrogene Betrüger ist. Eine „unmittelbar revolutionäre" Situation besteht nämlich keineswegs in Deutschland. Man könnte vielmehr davon sprechen, daß der kommunistische Wahnsinn in Rußland eine Stufe erreicht hat, die kaum noch zu überbieten ist, obwohl wir uns bewußt sind, daß dem russischen Volk in seiner primitiven sozialen Struktur eine größere Verelendung zugemutet werden kann als irgendeiner westlichen Nation. Die Orgie des Hasses gegen die Grundlagen des menschlichen Daseins, die jetzt in Rußland mit verstärkter Intensität tobt, ist ein Schwächezeichen. In wirtschaftlicher Beziehung muß der Kampf um die Proletarisierung des Bauern, die Ueberführung des Kleinbauernbesitzes in den Staatsbesitz mit einem grauenhaften Fiasko enden. Noch schwerer aber wiegen die Versuche jener antireligiösen Aktion, die dem Bauern und Arbeiter auch noch den Glauben aus der Brust reißen will, die Umwandlung von Kirchen in Kinotheater, die Aufhebung des Sonntags und der christlichen Feiertage, die Straßenkundgebungen, bei denen Christusbilder bespuckt und in den Staub getreten wurden. Das sind Vorgänge, vor denen jede Duldsamkeit und Liberalität aufhören muß, und die politisch nichts anderes bedeuten als den Verzweiflungskampf eines herrschenden Clique, gestützt auf Bajonette und Zuchthäuser, gegen die erdrückende Masse des Volkes. Vorgänge, die man nur als eine Herausforderung an die zivilisierte Menschheit bezeichnen kann. Aus den zahllosen Protesten der Kulturwelt geben wir nur einen Satz einer Erklärung schwedischer Geistlicher wieder, der lautet: „Die Christenverfolgungen der römischen Kaiserzeit verblassen gegen die dämonische Unterdrückung und die unendlichen Leiden der Gläubigen in Rußland."

Der russische Kommunismus führt einen Verzweiflungskampf, und es ist, gelinde gesagt, eine Unverfrorenheit und eine politische Albernheit, an eine Entlastungsoffensive nach dem Westen zu denken. Die Kommunistische Internationale ist so systematisch, daß sie für diese Entlastungsoffensive eine „Einteilung" vorgenommen und drei Gruppen von Staaten festgestellt hat. In die erste gehören Deutschland, Frankreich, die Tschechoslowakei und Polen. Zwischen diesen vier Nationen besteht allerdings politisch nicht die geringste Solidarität. Aber in der Abwehr bolschewistischer Anschläge sind sie sich wahrscheinlich völlig einig. Was Deutschland betrifft, ist die infernalische Aufhetzung der Kommunistischen Partei eine Tatsache von um so größerer Bedeutung, als wohl kein anderer Staat auf gute und freundschaftliche Beziehungen zu Rußland, ganz unabhängig von der Staatsform, bisher solchen Wert gelegt hat. Die Zeit scheint heranzukommen, daß es nicht mehr genügt, die üblichen Proteste und kleinen diplomatischen Aktionen zu unternehmen, daß die Erörterungen in der Presse nicht mehr zureichend sind. Was soll man dazu sagen, wenn man hört, daß der kommunistische Mordbrenner Max H o e l z zur Zeit in Rußland von Stadt zu Stadt reist, mit Blumengirlanden und Ehrenjungfrauen wie ein Fürst empfangen und als der Held der kommunistischen Revolution in Deutschland gefeiert wird, wenn man liest, daß die amtlichen Presseorgane der russischen Regierung in der Verleumdung und Beschimpfung der Einrichtungen des Deutschen Reiches sich von Tag zu Tag hysterisch überbieten? Wir sind aufrichtige Freunde Rußlands. Aber den Versuch, uns den roten Hahn aufs Dach zu setzen, werden wir, das sei mit aller Bestimmtheit gesagt, energisch abzuwehren wissen. Die Sowjetunion befindet sich in fast vollkommener politischer Isolierung und leidet unter einem politischen Schwächezustand, wie er seit Bestehen der Diktatur noch nicht zu verzeichnen war. Die deutschen Kommunisten aber sind schlechthin verblendet, wenn sie wagen, ihr Spiel der Zersetzung des Staates weiterzutreiben. Die 24stündige Schutzhaft für einige ihrer Führer hat schon genügt, um Berlin vor ernsteren Ausschreitungen zu bewahren. Die Staatsgewalt hat die Pflicht, dem Unheil vorzubeugen im Interesse der irregeleiteten Anhänger derKPD. selbst. Ereignisse, wie sie sich 1919 und 1923 abgespielt haben, dürfen sich nicht wiederholen. Die Strafgesetze müssen ebenso gerecht wie rücksichtslos angewendet werden.

Die Machthaber in Moskau endlich ersuchen wir, sich keinen bitteren Täuschungen hinzugeben. Die Stunde ihrer Bewährung steht bevor.

Gedanken und Anregungen, die Auswanderung unserer Mennoniten betreffend.

Wer selbst im Feuer des bolschewistischen Terrors gestanden hat, fühlt vielleicht etwas mehr als andere, die abseits standen, die Schwere des Erlebens unserer Brüder drüben. Mich machte es halb krank, als im November die großen englischen Zeitungen die vielen Arretierungen und die brutalen Rücktransporte der Unsern von Moskau mitteilten. Jene so tyrannisch behandelten, die nichts verschuldet haben, als daß sie auf gesetzlichem Wege auswandern wollten, sind es in erster Linie, die unserer ernstesten Fürbitte und der Unterstützung, so bald sich die Wege öffnen, bedürfen.

Der kleine Teil derer, die in Deutschland sind, steht nun vor der Entscheidung, wohin sie gehen sollen und wollen. Canada, das Ziel, dem wohl die meisten zustrebten, weil dort schon ihre Verwandten wohnen, öffnet die Türen nur für einen kleinern Teil, wie es jetzt den Anschein hat. Südamerika ist groß und wenig bevölkert, hat auch ohne Zweifel viel sehr gutes Land in einem warmen Klima. Wohin nun dort? Möchten sie doch das Beste treffen!

Die Frage der Auswanderung war in Südrußland nicht neu. Das Land war teuer, Sibirien war seines langen und rauhen Winters wegen nicht anziehend. Ungefähr im Jahre 1911 kam man auf den Gedanken nach Argentinien den Strom der Auswanderung zu lenken. Versammlungen mit reger Beteiligung wurden abgehalten, die darüber berieten. Viele Gründe schienen dafür zu sprechen und der argentinische Konsul in Odessa versuchte, das Werk zu verwirklichen. Doch ein Punkt war schließlich bestimmend für unsere Mennoniten: Argentinien gewährte nicht Befreiung vom Militärdienst.

Später, infolge der politischen Unruhen in Rußland wurden auch die südafrikanischen Burenstaaten, die gegenwärtig unter England stehen, ernstlich in Erwägung gezogen. Die Buren sind uns stammesverwandt, ihre Sprache weicht nicht so sehr von der unsern ab, als daß sie von uns nicht leicht zu erlernen wäre, die englische Regierung gibt mehr als die meisten andern die Gewähr, daß man die Wehrlosigkeit noch lange würde beobachten dürfen. Mich wundert, daß von ähnlichen Plätzen gegenwärtig gar nicht gesprochen wird.

Nach Paraguay sind eine Anzahl Mennoniten gezogen, von denen aber schon ein Teil, nachdem sie ihr Vermögen vereist hatten, zurückgekehrt sind. Viele sind dort gestorben. Der sogenannte „Chaco", wo die Altkolonier angesiedelt haben, ist das Streitobjekt zwischen Bolivien und Paraguay, weshalb es immer wieder droht, in Kriegszone zu geraten. Ferner: Es ist jedenfalls eine sehr unkultivierte Gegend. Ich erlaube mir kein Urteil, aber ich habe manches über Südamerika gelesen, und kann mich der Bedenken nicht gut enthalten.

Brasilien hat früher auch innere Unruhen gehabt, jetzt schon lange nicht. Es scheint mir politisch der am meisten sichere Staat zu sein. Dort wohnen schon seit länger als einem Menschenalter Deutsche, die scheinbar gut vorankommen, Schulen und Anstalten haben usw. Im Staate Santa Catharina waren um 1927 ca. 80.000 Deutsche, im Staat Sao Paulo ca. 60,000, auch in anderen südbrasilianischen Staaten. Der Anstaltsvorsteher Stutzer, der 20 Jahre dort gelebt und gefarmt hat, schreibt in seinem Büchlein „Der deutsche Ansiedler in Südbrasilien", besonders über das dortige Farmerleben. Hier nur einige Vorzüge: Warmes Klima, Vielseitigkeit der Produkte sehr fruchtbarer Boden, gesundes Klima—ein Beweis ist, daß ca. 8mal so viel geboren werden als sterben —, noch viel freies Land, gute Absatzmöglichkeiten.

Schattenseiten: Es gibt auch

Land, das nicht besonders gut ist, und der Einwanderer muß sehr auf der Hut sein, um nicht gewissenlosen Landagenten in die Hände zu fallen, die ihm gern solches Land verkaufen wollen. Die Preise für die Produkte schwanken sehr, je nachdem, wie in anderen Teilen des Landes die Ernten auf solche Produkte sind. Der Farmer muß durchweg umlernen. Das meiste ist anders, wie er es gewohnt ist, auch die meisten Produkte sind andere als sie in Europa und überhaupt in den gemäßigten Zonen sind, während diese Gegend subtropisch ist. Der Ansiedler muß sich, besonders am Anfang, auf schwere Arbeit gefaßt machen. Unsere Leute würden wahrscheinlich noch den Urwald für Pflanzland vorbereiten, kultivieren müssen. Hiermit ist nur einiges kurz angedeutet.

Nun fragt man sich: Wenn die deutsche Regierung behilflich ist, unsere Brüder nach Brasilien zu bringen, warum denn nicht alle, denen die Tür nach Canada nicht offen steht, behilflich sein, daß sie nach Möglichkeit eine größere mennonitische Ansiedlung gründen können.

Noch ein Vorteil ist in Betracht zu ziehen: Der Ansiedler braucht dort nicht einige Hundert Acker Land zu übernehmen. 60 bis 80 Acker auf eine Familie reicht zu. Die Ansiedlungen und einzelne Höfe sind infolgedessen nicht so weit auseinander. Die Gemeinschaft und das Gemeindeleben können besser gepflegt werden. Es wäre vielleicht gut, wenn auch andere, erfahrenere Personen sich hierüber äußern möchten. A. K.

Korrespondenzen

Einladung zur Bibelwoche in Gretna.

Die diesjährige Bibelwoche soll von Sonntag, den 23. bis Freitag, den 28. Februar in dem Versammlungsraum der Anstalt abgehalten werden. Lehrer Joh. Ens wird Vorträge über das Leben des Apostels Paulus halten und Lehrer H. H. Ewert in einer Reihe von Predigten das Gleichnis vom verlorenen Sohn behandeln. Außer diesen haben eine Reihe von Predigern ihre Mitwirkung zugesagt. Mögen die Liebhaber des Wortes Gottes recht zahlreich erscheinen.

Es sollen jeden Tag zwei Versammlungen abgehalten werden, die eine beginnend nachmittags um 2 Uhr und die andere abends um 7 Uhr. Die erste Versammlung findet am Sonntag abend den 23. Februar statt.

Es wird auch zu besonderen Versammlungen der Prediger, die am Mittwoch und Donnerstag vormittags stattfinden sollen, freundlichst eingeladen.

Das Komitee für die Bibelwoche.

(Aus Versehen ist diese „Einladung" nicht in der letzten Rundschau erschienen. Wir bedauern den ungewollten Fehler. Ed.)

O. B. A. Bibelwoche.
Meno, Okla.,
vom 27. Februar bis 6. März.

Gastprediger: Rev. Jacob H. Janzen, Waterloo, Ontario, Canada, (vor paar Jahren aus Rußland).

Sontagsschul-Kursus, in 10 bis 12 Vorträgen und Besprechungen. **Bibelklassen,** usw.

Alle eingeladen! J. B. Epp.

Bekantmachung.

Die Kleidersammlung für **hilfsbedürftige** Immigrantenfamilien ist von 607 Mountain Ave. nach 628 Elgin Ave. verlegt. Die Verteilung der Kleider findet von jetzt an am letztgenannten Orte **nur** an zwei Tagen in der Woche, und zwar am Montag und Dienstag, statt.

Alle **schriftlichen** Bittgesuche um Unterstützung sind wie früher an die Adresse von Rev. C. N. Hiebert zu richten.

Nicht zu vergessen ist, daß nur wahrhaft Bedürftige können berücksichtigt werden. A. B. Peters

Bekanntmachung.

Allen Mennoniten in und um Winnipeg sei zur Kenntnis gebracht, daß am 6. März 8 Uhr abends in der

Point Douglas Church,
95 Macdonald Avenue

unter Mithilfe folgender Chöre: 1. Süd-End-Chor, 2. Chor des Jugendbundes und 3. Chor des christlichen Jugendvereins ein Programm (Thema: Not und Hilfe) zur Durchführung gebracht werden soll. Der Erlös der Kollekte soll zur Linderung der Not unserer Glaubensgeschwister in Europa gehen. Um rege Beteiligung wird dringend gebeten. Wer schnell gibt, gibt doppelt!

Zu bedenken!

Daß von unsern Immigranten niemand nach British Columbia, etwa Yarrow oder Agassiz übersiedle, ohne vorher mit seinen guten Freunden dort oder dem Orts- und Siedlungskomitee daselbst eine bestimmte Vereinbarung über Unterkunft ausgemacht zu haben. Die Unterkunftsmöglichkeiten in den genannten Distrikten sind durch neuen Zuzug von einer Anzahl Mennonitenfamilien bereits erschöpft. Wenn etwa noch einige Familien die Absicht haben, in Bälde nach B. C. zu gehen, so müßte man die Verwandten oder das Komitee daselb veranlassen, vorher extra Anstrengungen zu machen, eine Wohnung zu reservieren und eine positive Antwort abwarten, ehe man zieht. Ein größerer Andrang von **mittellosen** Familien bringt dieselben wie auch die schon seßhafte Bevölkerung in Schwierigkeiten, die beide Seiten nicht überwinden können.

Es ist zum Teil anders, wenn eine Familie über mehrere hundert Dollar verfügt und etwa sofort nach der Ankunft oder schon vorher von ihren guten Freunden ein Häuschen aufbauen läßt, und die erste Einrichtung sich beschaffen kann.

Weiter ist die bereits seßhafte Bevölkerung bei großem Andrang von neuen Familien um die Arbeitsgelegenheiten besorgt. Denn wohl alle schon seßhafte Kleinfarmer sind für die nächsten paar Jahre noch aufs Ausschaffen angewiesen, bis man die Farm gehörig aufgebaut, eingerichtet hat und die mancherlei Schulden einigermassen abgetragen hat. Die Arbeitsmöglichkeiten gehen eben nicht ins Unbegrenzte.

Man muß auch in Betracht ziehen, daß die Komiteemitglieder gute, arme Leute sind, die ausschaffen gehen wie alle andern, die aber die beschränkte freie Zeit zur Wohlfahrt bedrängter Leidensgefährten opfern. Auch über etwaige Ländereien könnten sie Aufschluß geben. Adresse: J. D Janzen, Yarrow, B. C.

Obige Erwägungen haben sich mir anläßlich eines Besuches von mehreren Tagen in B. C. aufgedrängt, die ich im Wartesaal der C.P.R. in Vancouver in der freien Zeit niederschreibe. Die ersten paar Jahre der Ansiedelung von Mennoniten sind ohne jede Störung oder Unwillen von seiten der Bevölkerung und Behörden vor sich gegangen. Es wäre ernstlich zu bedauern, wenn ein überstürzter Androng Eingriffe von außen notwendig machen würde.

Anders steht die Sache, wenn eine Familie ihre 2 000 Dollar oder etwas weniger hat; sie kann sich selbst helfen und wird nicht auf der Straße bleiben. Außerdem wird solche Familie nicht sobald vom Platze „moven".

Auf die Licht- und Schattenseiten der Kleinfarmerei und des Klimas in B.C., auch die Versuche und Experimente, die Produktion so erfolgreich zu gestalten, um in Zukunft mit seiner Familie ohne Ausschaffen sein gutes Leben zu machen, kann ich hier nicht eingehen.

Noch einmal: Werde erst sicher, daß du als Mittelloser in B. C. Unterkunft findeit, ehe du ziehst. Und alles Beste wünscht Dir mit herzlichem Gruße B. B. Janz.

Wer will Heimstätten?

Ich glaube, eine Stimmung unter den Lesern unserer Blätter herausgehört zu haben, die für Heimstätten ist.

Nach den gemachten Erfahrungen hier im Lande, neige auch ich immer mehr zu der Ansicht, daß das Heimstättenwesen eine der sichersten Lösungen des für manchen scheinbar zu schwer zu lösenden wirtschaftlichen Problems ist.

Will gerne zugeben, daß es nicht gerade für jeden ist. Manchen wird vielleicht gruselt bei dem Gedanken an Buschroden, mit wenig Mitteln anfangen, dazu weit ab von der Bahn und was der begründeten Ursachen noch mehr auf einer Heimstätte sein mögen, doch wir Eingewanderte brauchen wohl nicht erst, wie jenes Hänschen, in die Welt zu ziehen, um das Gruseln zu lernen, das letzte anderthalb Jahrzehnt hat dafür gesorgt. Auch auf der Heimstätte würden wir nicht zu wünschen brauchen: „Wenn's mich mal gruselte," aber ich glaube, wir würden es dort auf der Heimstätte am ersten verlernen, sie würden, nebst Entbehrungen am Anfang, von uns viel Mühe und Arbeit fordern, jedoch nicht den Lohn derselben und wenn wir den erst sehen würden, ob dann noch das Gruseln dort im Busch zu finden wäre?

Wir müssen nur nicht einzeln drauf losgehen, sondern in Gruppen, das ist Bedingung, und je größer die Gruppe, desto besser.

Das Zustandekommen so einer Gruppe ist der Hauptzweck dieses Schreibens.

Wie aber das zu bewerkstelligen?

Weit davon entfernt, irgend eine Rolle spielen zu wollen, um aber der Sache gleich einen Anfang zu geben und um langwierige Schreibereien zu vermeiden, werde ich mich erdreisten und so sagen: „**Meldet Euch** vorerst einfach mal bei mir, nebst **Angabe der Adresse und Zahl der gewünschten Heimstätten in der Familie.**"

Später würde ich dann die **Liste** der Gemeldeten an den Ort schicken, aus welchem die meisten Anmeldungen eingetroffen, aus deren **Mitte** dann 2 Mann (odjin w nolje nje wojin) die Sache vertreten könnten, bis sie so weit gediehen wäre, daß etwas anderes nötig wäre.

Diese 2 Mann müßten sich dann auch mit unserer guten Board in Verbindung setzen zwecks Rat und tatkräftiger Mithilfe, gute Heimstätten zu finden und zu erwerben.

Während dieses geschieht, könnte in unseren Blättern Rundschau und Bote eine möglichst allseitige Beleuchtung des Heimstättenwesens geschehen. Hierin könnten Heimstätter mit ihrer Erfahrung dienen. Bitte, Ihr wißt ja auch, was man außer einer guten Axt, frischem Mut, kleinerem Selbstvertrauen und einem größeren Gottvertrauen noch alles für schöne Sachen notwendig brauchen würde.

Doch mir geht es wie jenem Mann, der mit dem Bärenfell handelte, als es noch des Bären war. Ich will jetzt erst mal sehen, ob noch jemand so eine Heimkappe fehlt und auch paßt, das Weitere wird sich dann finden.

Anspruch auf alleinige Geltung macht dieser Plan garnicht, er weicht gerne einem besseren.

Grüßend J. J. Wiebe.
Box 874, Irma, Alta.

Hillegersberg, Holland,
den 5. Februar 1930.

Einen Gruß aus Holland. Mein Vornehmen, nun regelmäßig für die Rundschau zu schreiben, erweist sich stets als eitel. Einmal fehlt's an Stoff, dann an der Lust und dann ist auch Krankheit schuld daran. So habe ich durch Gottes Hilfe und Seinen Willen eine zweimonatige Krankheit (Magenblutung) überstanden; bereits die dritte in meinem Leben. Obwohl noch schwach und etwas bleich, kann ich doch schon wieder meine Arbeit tun.

Meine lieben Freunde bitte ich, beachten zu wollen, daß die Hausnummer auf meiner Adresse nicht mehr 121 sondern 65 ist. Ich lasse am Schlusse dieses meine Adresse folgen in der Hoffnung, daß viele vormalige Emigranten, die über Rotterdam nach Canada oder Mexico gingen, mir ein Lebenszeichen senden werden. Ich bitte herzlich darum!

Es freut mich, mitteilen zu können, daß auch Holland sich in besonderer Weise an dem Hilfswerk für unsere Flüchtlinge in Deutschland beteiligt. Der Hauptsitz ist noch immer das Hollandsch Doopsgezind Emigranten Bureau zu Rotterdam.

In Rußland sieht's gar traurig aus. Wird der Rest unserer Mennoniten dort untergehn? Mir ist wohl bange dafür.

Mit Gruß Jakob Thießen.
Hillegersberg, Terbregscheweg 65, Holland.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Umschau

Mennonitischer Lehrer-Verein.

Bald nachdem die mennonitischen Distriktschulen in Manitoba organisiert wurden, gründete man eine Konferenz der Lehrer dieser Schulen. Diese Konferenz kam alljährlich zusammen, um über Schulfragen zu verhandeln. Die Versammlung dauerte zwei Tage, wie heute die meisten Lehrer-Konferenzen. Am ersten Tage wurde in der englischen Sprache verhandelt und am zweiten Tage in der deutschen Sprache. Die Probleme damals waren meistens einfacher Natur, da das Schulwesen in Manitoba im Beginnen war.

Allmählich verschob sich die Sprachenfrage zu Gunsten des Englischen. Als dann der Krieg ausbrach, fiel das Deutsche ganz weg. Während des Krieges hat überhaupt der deutsche Unterricht schwer gelitten. Es war ja auch ganz natürlich. Man kann nicht erwarten, daß ein Land, das sich mit Deutschland im Kriege befand, sich sehr für den Deutschunterricht begeistern würde.

Nach dem Kriege fing man doch mit diesem Unterricht wieder an, aber nicht mehr während der gesetzlichen Schulstunden, sondern vor neun und nach vier Uhr. Anfänglich gab es ja noch Mißverständnisse, aber die Sache war bald geregelt. Da man an den offiziellen Konferenztagen nicht über Religions- und Deutschunterricht verhandeln durfte, wurde die Reinland Lehrer Konferenz um einen Tag verlängert. Am Donnerstag u. Freitag wurde in der englischen Sprache verhandelt und am Sonnabend in der deutschen Sprache über Religions- und Deutschunterricht.

Bald nachher wurde eine zweite mennonitische Konferenz gegründet, die ganz unabhängig von der Reinland-Lehrer-Konferenz arbeitete. Mehrere Jahre arbeiteten diese beiden Konferenzen getrennt. Dann aber vereinigten sie sich zu der Allgemeinen mennonitischen Schulversammlung, die mit keiner anderen Konferenz in Verbindung steht. Diese Konferenz ist eine allgemeine Versammlung, zu der jeder mennonitische Schulfreund als Mitglied Zutritt hat. Diese Konferenz erfüllt eine sehr wichtige Aufgabe. Hier kommen alle Elemente des Mennonitentums zusammen: Prediger, Eltern, Schulvorsteher, Lehrer und so weiter. Hier können alle allgemeinen Fragen in betreff der mennonitischen Schulen allseitig besprochen werden.

Weil aber diese Konferenz eine allgemeine ist und dadurch oft Sonder-

Schulvorsteher (Trustees) es für angebracht eine Schulvorsteher-Konferenz zu gründen. Die Schulvorsteherkonfrenz arbeitet durchaus nicht der allgemeinen Schulversammlung zuwider. Im Gegenteil, sie will dieselbe ergänzen.

So ist jetzt auch eine mennonitische Lehrer-Konferenz gegründet worden, die es sich zur Aufgabe machen will, die besonderen Interessen der Lehrer bezüglich des Religions- und Deutschunterrichts zu vertreten. Sie will, wie die Schulvorsteherkonferenz, die Arbeit der Allgemeinen Konferenz ergänzen.

Der Schulfragen sind viele geworden. Wir Mennoniten haben unsere besonderen Aufgaben unseren Gemeinden und unserem Lande gegenüber. Wir haben viel zu lernen aber wir haben auch etwas zu bieten. Wir müssen, um uns, was Religion und Sprache anbetrifft, zu behaupten, viel intensiver arbeiten als vorher. Wir mennonitischen Lehrer haben die Aufgabe, innerhalb der Gesetze des Landes, mit all unserer Kraft, für das Gute, das wir haben und bieten können, zu wirken. Zu wenig haben wir geleistet. Viel ist zu tun. Viel müsse wir tun, viel wollen wir tun, so Gott uns Gnade gibt.

Es ist sehr erfreulich, daß so viel Interesse für die mennonitische Sache besteht. Die Schulvorsteher behandeln ihre besonderen Fragen auf ihrer Konferenz, die Lehrerkonferenz tut dasselbe mit ihren besondren Aufgaben und dann kommen wir alle zusammen auf der Allgemeinen Schulversammlung und beraten über die Punkte, die uns alle berühren. Auf diese Art und Weise können wir mehr und Besseres leisten als vorher, wenn wir uns unserer Aufgabe aufrichtig widmen.

Die mennonitische Lehrerkonferenz oder der mennonitische Lehrerverein, einen Namen haben wir noch nicht, wurde im November vorigen Jahres in Plum Coulee gegründet. Es waren annähernd neunzig Lehrer zugegen. Ein Komitee wurde gewählt. Es soll eine Konstitution ausarbeiten und ein Programm aufstellen für die zweite Versammlung, die im Mai dieses Jahres in Plum Coulee stattfinden soll.

Wir wollen das Beste für unser Volk und für unser Land. Wir wollen dem Lande geben was des Landes ist und Gott was Gottes ist. Unsere Aufgabe ist nicht leicht. Wir müssen aufrichtig arbeiten und einmütig ans Werk gehen. Nun möchte das Komitee mit allen mennonitischen Lehrern in Fühlung treten. Wir bitten darum alle mennonitischen Lehrer und andere Lehrer, die sich für den Unterricht der deutschen Sprache und der Religion interessieren, uns ihre Namen und ihre besonderen Wünsche mitzuteilen. Anfragen und Mitteilungen richte man bitte an J. J. Warkentin, Lowe Farm, Manitoba.

Der Tag, an dem die oben erwähnte Versammlung stattfinden soll, wird später in den Zeitungen bekannt gegeben werden.

Im Auftrage des Komitees,

J. J. W.

Personenliste der Flüchtlinge in Prenzlau, Kaserne 4.

Voth Heinrich 27.1.00, Frau Margareta 5.10.02 und 1 Kind von Kleefeld Melitopol, (Landwirt); Eltern: Franz und Tina Voth, Kleefeld, Abram und Anna Martens, Hepburn, Sask.

Willms Heinrich 8.4.05 von Kleefeld, Melitopol; Eltern: Franz und Tina Willms, Kleefeld.

Janzen Heinrich 1.3.99, von Neukirch, (Landwirt); Eltern: Franz und Liese Janzen, Neukirch, Melitopol.

Epp Heinrich 2.4.02, Frau Anna 2.1.03, von Mariawohl (Landwirt); Eltern: Heinrich und Anna Epp, Mariawohl, Melitopol, Peter und Tina Andres, Mariawohl.

Esau Peter 7.7.84, Frau Tina 2.5.96 und 5 Kinder von Schönfeld, (Landwirt); Eltern: Dietrich und Tina Esau, Schönfeld, Krasnoje, Kr., Korn. und Eva Delesky, Burongar, Krim.

Töws Anna 19.2.05 und 1 Kind von Kut-Jtschki, Krim (Landwirtin); Eltern Peter und Eva Töws, Burongar, Krim.

Matthies Johann 23.6.88, Frau Helena 22.11.94 und 3 Kinder, von Schurajewka, (Landwirt); Eltern: Joh. und Tina Matthies, Schurajewka, Omsk, Aaron und Tina Lepp, Los Angeles, U. S. A.

Epp Johann, 25.12.77, Frau Agatha 17.4.81 und 3 Kinder, von Petrowka (Landwirt); Eltern: Johann und Helena Epp, Petrowka, Artemowsk, Peter und Agatha Fröse, Manitoba, Canada.

Warkentin Nikolai 2.7.97, Frau Liese 6.8.1900 von Lichtenau (Landwirt); Eltern: Gerhard und Margareta Warkentin, Lichtenau, Melitop., Dietrich und Maria Klassen, Gnadenheim, Mel.; Schwestern Maria 17.3.03, Tina 15.11.09.

Harms Jakob 25.8.94, Frau Tina 22.10.01 und 4 Kinder von Nikolaifeld (Landwirt); Eltern Isaak Harms Nikolaifeld, Omsk, Isaak Töws, Nikolaifeld, Omsk.

Fast Abram 4.7.98, Frau Liese 15.11.1900 und 3 Kinder von Herzenberg, Ekater. (Landwirt); Eltern: H. und Helena Fast, Karl Pol, Herzenberg.

Dürksen Jakob 7.9.72, Frau Sara 24.6.74 und 7 Kinder von Kalantarowka, (Landwirt); Eltern Peter u. Anna Dürksen, Muntau, Mel., Gerhard Wall, Schönsee, Mel.

Schellenberg Abr. 2.12.03, Frau Aganetha 16.2.08 und 2 Kinder von Nikolajewka, (Landwirt); Eltern: David und Anna Schellenberg, Nikolajewka, Artemowsk, Redekopp, New York.

Voth Kornelius, Frau Elisabeth 10.3.97 und 4 Kinder von Dolinsk, Samara, (Landwirt); Eltern: Jak. und Maria Voth, Jschalka, Samara, Korn. Voth, Jschalka.

Voth David 2.5.04, Frau Gertruda 17.1.10 von Jschalka, (Landwirt und Mechaniker); Eltern: Korn. und Aganetha Voth, Jschalka, Samara, Abram und Maria Ens, Jschalka.

Sawatzky Peter 13.3.05, Frau Margaretha 21.1.07 von Pretoria, (Landwirt); Eltern: Franz und Tina Sawatzky, Pretoria, Orenburg, Abr. und Grete Driediger, Pretoria; Sawatzky Jakob (Bruder) 21.1.07 Eltern: wie oben (Landwirt und Kontrollassistent).

Dück Maria 9.4.96 und ein Kind von Petrowka, Orenburg; Eltern Peter Dück, Coaldale, Alta.

... Schwestern: Liese 12.12.91, Helena 16.1.1900, Maria 6.7.02; Anna 7.10.06 von Fischau (Landwirte); Eltern: Peter und Liese Isaak, Fischau, Mel.

Schellenberg Joh. 18.2.02, Frau Anna 4.9.06 und 1 Kind von Arkadak Nr. 6, (Landwirt); Eltern: Witwe Schellenberg, Arkadak Nr. 6, David und Maria Falk, wie oben.

Falk Maria 27.11.88 und 8 Kinder, wie oben, Eltern Franz Krause, Steinfeld, Kriw. Rog.

Kröker Johann 12.10.02, Frau Liese 6.4.06 und 1 Kind von Podolsk, Orenburg, (Landwirt); Eltern: Heinrich und Helena Kröker, Lugowsk, Orenburg, Johann und Aganetha Balzer, Podolsk.

Enns Abram 30.8.95, Frau Liese 15.1.01 und 3 Kinder von Krassikowo, (Landwirt); Eltern Jakob u. Anna Enns, Krassikowo, Orenburg, Abram Harder, Podolsk; Schwester Anna Enns, 1.8.97, wie oben.

Regehr Jakob 17.2.1900, Frau Sara 24.7.02 und 1 Kind von Danilowka, (Landwirt); Eltern Jakob Regehr, Danilowka, Krim, Bernh. Derksen, Danilowka.

Schellenberg Isaak 31.8.96, Frau Katharina 4.10.02 und 1 Kind von Oserowka, Cherson, (Landwirt); Eltern: Franz Schellenberg, Grigorjewka, Isjum, Heinrich und Sara Fröse, wie oben.

Wiens Franz 5.12.82, Frau Anna 23.3.86 und 9 Kinder von Neuschönsee, Cherson, (Landwirt); Eltern Jakob und Maria Wiens, Oserowka, Cherson, Heinrich und Helena Löwen, Nikolaifeld, Cherson.

Redekopp Wilh. 15.3.73, Frau Agatha 3.12.73 und 3 Kinder von Kanzerowka, (Landwirt); Eltern: Wilh. und Maria Redekopp, Kanzerowka, Chortitza, Abram und Anna Friesen, Grünfeld, Kriw. Rog.

Redekopp Peter 4.2.08, Frau Maria 9.5.11, von Neu Schönsee, (Landwirt); Eltern Wilh. und Agatha Redekopp, Neuschönsee, Cherson, Johann und Maria Bergen, Alexanderfeld, Cherson; Bergen Johann, 12.8.18, Eltern wie oben.

Epp Jakob 12.12.05 von Neu-Schönsee (Landwirt); Eltern Jakob Epp, NeuSchönsee, Chers.

Harder Jakob 22.4.94, Frau Katharina 28.5.95 und 4 Kinder von Neu-Schönsee, (Landwirt); Eltern: Joh. und Maria Harder in Amerika: Jak. und Anna Isaak, Neu-Schönsee.

Isaak Jakob 29.11.93, Frau Justina 12.1.95 und5 Kinder von Neu-Schönsee, (Landwirt); Eltern Jakob und Anna Isaak, Neu-Schönsee, Cherson, T. und Anna Reimer, Kleefeld, Melitop.

Pankratz Abram 1911, von wie oben, Eltern: Johann und Lena Pankratz, Friedensfeld, Cherson.

Wiens Abram 1.2.84, Frau Anna 12.3.88 und 6 Kinder von Dolinsk, Orenburar (Landwirt); Eltern: Bernh. und Maria Wiens, Rückenau, Melit., Johann Ar. Dück, Dolinks, Orenb.

Liste der mennonitischen Immigranten, die ex SS „Montcalm" am 31. 1. 1930 in St. John gelandet sind.

Hildebrand, Dietrich Jacob 52, mit Frau und zwei Kindern von Omsk, Sibirien, zu **Andreas Peters,** Her-

Funk, Kornelius Konr. 37, mit Frau und 4 Kindern von Memrik, Kreis Stalino, zu Heinrich Funk, Herbert, Sask.

Neufeld Cornelius Jac. 21, mit Frau von Nicolajewka, Kr. Artjem., zu K. H. Neufeld, Winkler, Man.

Neufeld Corn. Corn. 67, mit Frau und Tochter von Nicolajewka, Artj. zu K. H. Neufeld, Winkler. Man.

Janzen Andreas Wilh. 67, mit Frau und Jac. Jac. Thießen und Heinrich Joh. Vogt von New York, Kr. Artj. zu Peter Warkentin, Ninga, Man.

Wingerter Raphael Martin 35, mit Frau, Kind und zwei Geschwistern von New York, Artj., zu Peter Warkentin, Ninga, Man.

Rempel Isaak, Is. 33, mit Frau von Karpowka, Kr. Stalino, zu Daniel Wiens, Glenwood, Sask.

Reimer Jac. Heinr. 30, mit Frau und 2 Kindern von Karassan, Simferopol zu Peter Rempel, High Bluff, Man.

Thießen Nic. Jac. 26 mit Frau von Saporoshe, Ukr. zu Dav. Hamm, Hanover, Ont.

Wiens David Joh. 36, mit Frau und 2 Kindern von Steinfeld, Ukr., zu Corn. Thießen, Leamington, Ont.

Neufeld Heinrich Jac. 39 mit Frau und 3 Kindern von Karpowka, Ukr., zu Heinrich Janzen, Vineland, Ont.

Fröse, Korn. Heinr. 34, mit Frau und Kind von Kubanka, Orenb., zu John Quiring, Hepburn, Sask.

Löwen Jacob Johann 20, mit Frau und Kind von Romanowka, Orenburg, zu Heinrich Dick, Plum Coulee, Man.

Schellenberg Johann Jac. 28, mit Frau und Kind von Saratow, Ark. No. 6, zu A. Schellenberg, Herbert, Sask.

Krahn, Isaak Gerh. 55, mit Frau von Nikolajewka, Artj., zu Abram Krahn, Aberdeen, Sask.

Klassen Jacob Jac. 53, mit Frau und 2 Kindern von Steinfeld, Ukr., zu Jacob und Fr. Martens, Blumenhof, Sask.

Krüger Heinrich Dav. 28, mit Frau von Blumstein, zu Johann Krüger, R.R.3, Brandon, Man.

Martins Wilhelm Wilh. 69, und 7 Kinder von Kasbeck, N. Kaukasus, zu Wilh. Martins, Ruddell, Sask.

Fast Heinrich Abr. 45, mit Frau und 2 Kindern von Neu-Hoffnung, zu Gerh. Bergen, Chinook, Alta.

Heinrichs Dietrich, Dietr. 74, mit Frau und 3 Kindern von Konstantinowka, Kr. Pawlodar, Sib., zu Jacob Neufeld, Grassy Lake, Alta.

Tabert Heinrich 44, mit Frau von Rosowka, Sib., zu Jacob Neufeld, Grassy Lake, Alta.

Harder Johann Franz 33, mit Frau und 2 Kindern von Alexandrowka, Chers., zu C. Harder, Fleming, Sask.

Eitzen Abram Joh. 32, mit Frau und Kind von Saratow, Andrejewka, zu Abr. Löwen, RR.4, Calgary, Alta.

Esau Johann Jac. 27, mit Frau und Kind von Rajewka, zu G. Andres, Waldheim, Sask.

Liste der mennonitischen Immigranten, die ex SS „Melita" am 16. 2. 1930 in St. John gelandet sind.

Philippsen Heinrich Heinr. 38, mit Frau und 2 Kindern von Halbstadt, Sib., zu Franz Thießen, Rosthern, Sask.

Dyck David Gerh. 35, mit Frau, 3 Kindern und Bruder, von Milaradowka, Kriv., zu Jacob Neufeld, Aberdeen, Sask.

Dyck Korneilus Heinr. 27 mit Frau von Gnadenheim, Slawg., zu Heinrich Martens, Coaldale, Alta.

Siemens, Katharina Witwe, 70, von No. 3, Orenburg, zu Joh. J. Braun, Yarrow B. C.,

Krüger David Dav. 35, mit Frau und Kind von Blumstein, Mel., zu Gerh. Klassen, RR. 1, Rodney, Ont.

Peters Anna Heinrich 33, und 4 Geschwister von Wassiljewka, Lugansk, zu Abram Löwen, RR. 4, Calgary, Alta.

Rogalsky, Abram Franz 40, mit Frau und Kind von Fürstenau, Kr. Melitopol, zu H. Wiens, RR.1, Rivers, Man.

Pankratz, Peter Jac 37, mit Frau und Kind von Dawlekanowa, Ufa, zu Jacob Siemens, Altona.

Müller Heinrich Heinr. 25, mit Frau und 1 Kind von Woldemfürst, Kauk., zu Friedrich Liesch, Winkler, Man.

Ediger Aganetha Heinr. 39, und Schw. Anna von Dnjepopetrowsk, zu Joh. Dyck, bx216, Vineland, Ont.

Epp Heinrich Heinr. 28, mit Frau von Mariawohl, Kr. Mel., zu Heinrich Janzen, 27 Eby St. S., Kitchener, Ont.

Epp Johann Heinr. 25, und Frau von Nicolajewka, Okr. Artj., zu Korn. Neufeld, Winkler; Man.

Wenn ich die Teile 5, 6, und 7 der Liederperlen wo kaufen könnte, ich würde auch 10 Dollar dafür geben, wenn ich sie nur mit Ziffern haben könnte.

Bitte mit zu berichten.

Johann Krahn.
Box 132, Rivers, Man.

Steinbach, Man.

....Auch haben wir zwei Briefe mit eingeschickt, die wir nicht los werden können. **Mr. Jacob Dietrich Löwen** könnte vielleicht in Winnipeg sein, weil es heißt „Winnipeg, Manitoba, Steinbach," vielleicht meint es auch Bannatyne Ave., wir dachten so. Der andere wieder ist deutlich an **Jacob J. Friesen** nach Steinbach adressiert, aber dennoch dachten wir, Du könntest vielleicht durch die Rundschau ausfinden, wessen sie sein könnten. Wenn nicht, dann bitte, die Briefe wieder an uns zu schicken.

Achtungsvoll

Barkman & Wiebe,
per J. Wiebe.

(Wer sind die Empfänger? Ed.)

Proteste gegen Religionsunterdrückung in Rußland.

Papst Pius der Elfte ersuchte die ganze Christenheit, Gott anzuflehen, der anti-religiösen Bewegung in der Sowjetunion Einhalt zu tun. In einem Schreiben an Kardinal Pompili, Generalvikar von Rom, griff der Papst die Gottlosigkeit, die sich in der Sowjetunion breit macht, heftig an und tadelte jene Regierungen, welche es verabsäumten, seine auf der Genfer Konferenz im Jahre 1922 unterbreiteten Vorschläge anzunehmen, laut welcher Religionsfreiheit und Respekt vor Kircheneigentum als Bedingungen für Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland gelten sollten. „Wäre mein Vorschlag angenommen worden," sagte der Papst, „dann würden viele Uebel Sowjetrußland und der ganzen Welt erspart geblieben sein. Man ließ den Gedanken aber fahren, um materielle Interessen zu gewinnen, ohne an das Seelenheil zu denken."

In dem Schreiben wird ferner darauf verwiesen, daß durch die Beihilfe von Menschenfreunden aus allen Teilen der Welt

150 000 Kinder in Rußland durch päpstliche Sendboten gespeist

wurden, bis die kirchlichen Kreise sich einer Lage gegenübergestellt sahen, daß sie das Werk der Barmherzigkeit nicht länger fortzusetzen vermochten. Papst Pius sagte, die Sowjetregierung sehe lieber, daß Tausende in Rußland sterben, als daß ihnen von Seiten der kirchlichen Kreisen Unterstützung zuteil werde.

Des Weiteren nahm der Papst in dem Schreiben Bezug darauf, daß hunderte Kirchen in Rußland geschlossen, die Kirchenglocken eingeschmolzen und Heiligtümer den Flammen überantwortet werden; die Sonntage sind abgeschafft, und die Arbeiter werden gezwungen, ihren Gott zu verleugnen und sich zum Unglauben zu bekennen, wollen sie nicht ihrer Brotkarten verlustig gehen. Er verweist auf Fälle, daß Kindern gelehrt wird, das Kreuz zu verhöhnen und dasselbe anzuspeien. Zum Schluß seines Schreibens erwähnte der Papst auch das Schauspiel, das sich Weihnachten den fremden Diplomaten in Moskau bot: Karren, bedeckt mit Priestergewändern, Autos mit Christbäumen, an welchen Papierfiguren hingen, welche katholische und orthodoxe Bischöfe darstellten. Halbwüchsige Jungen verübten Schandtaten am Kreuz, das mitten in der Stadt errichtet war.

— London. Die scharfe Verurteilung, welche Papst Pius der Elfte der Sowjetregierung wegen ihres feindseligen Verhaltens gegen jede Religion zuteil werden ließ, hat in England ein Echo gefunden und sich zu einer politischen Frage gestaltet. Die Tatsache, daß der Papst die Mächte darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Maßnahmen der Sowjetregierung sich nicht nur gegen die katholischen, sondern gegen alle Kirchen richte, wird vielleicht den Weg zu britischen Maßnahmen öffnen. Schon seit Wochen war die konservative Partei bestrebt, die Aufmerksamkeit des Volkes auf den „Krieg gegen die Religion" zu lenken; man hat die Arbeiterregierung schwer getadelt, weil sie diese Frage bei den Verhandlungen mit Moskau ganz und gar ignoriert hat. Ferner ist es bezeichnend, daß der ehemalige Premier Stanley Baldwin in einer Rede, die er vergangene Woche im Coliseum gehalten hat, sagte, daß man den Vorgängen in Sowjetrußland gegenüber unmöglich blind sein dürfe, denn es sei Tatsache, daß dort Christenverfolgungen zu verzeichnen sind. „Die Gleichgültigkeit unserer Regierung diesen Dingen gegenüber, aber ist offenbar," sagte Baldwin. In vielen Kreisen heißt es, daß den Konservativen eine starke Waffe gegen die Laboriten in die Hände gegeben worden ist, indem sie Religionsfreiheit befürworten, für welches Prinzip England stets eingetreten ist.

Auch die anglikanische Kirche in Großbritannien beteiligt sich an der Bewegung gegen die Religionsfeindlichkeit der Sowjets.

— Paris. Bei einer Kundgebung gegen die Sowjets wurden, als die Demonstranten nach der russischen Botschaft und dem auswärtigen Amt marschieren wollten, zehn Personen verhaftet. Die Polizei hatte einen harten Stand, die Menge zu zerstreuen, und vier Beamte wurden verletzt, ehe das Ueberfallkommando zu Hilfe kam.

— Die 16 Generalsuperintendenten der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union erließen an die Gemeinden ihrer Sprengel folgenden Aufruf:

„Die Christenheit Rußlands steht unter schwerer Verfolgung. Die christliche Erziehung der Jugend wird gewaltsam verhindert, der Sonntag abgeschafft, die Feier der christlichen Feste zerstört, alle kirchliche Lebensordnung zerschlagen. Unzählige Christen, unter ihnen mehr als 1000 Geistliche haben die Treue zu ihrem Glauben bewahrt unter namenlosen Leiden bis hinein in den Tod.

Erschüttert von dem, was sich dort vor unseren Augen abspielt, rufen wir die Glieder unserer Gemeinden auf, der verfolgten Glaubensbrüder in ernster Fürbitte zu gedenken, ihnen jetzt Hilfe bringen, steht nicht in unserer Macht, aber mit dem Gebet unserer Liebe wollen wir sie umgeben, die Unsägliches erdulden. Der Herr der Kirche, dessen sind wir gewiß, wird dieses Gebet nicht unerhört lassen. Bei ihm ist der Sieg. Das Blut der Märtyrer wird der Same der Kirche bleiben.

Die Generalsuperintendenten der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union. (Folgen 16 Unterschriften.)

— England hat nur einen kleinen Weizenvorrat, und doch schwanken und fallen die Preise auf der Winnipeg Börse dauernd.

— Das französische Ministerium mußte zurücktreten, ein neues hat nicht Aussicht auf Erfolg, die Seeabrüstungskonferenz ist dadurch ins Stocken gekommen, da gerade Frankreichs Forderungen für die anderen unannehmbar waren.

— Manitobas Premier hat sein Budget dem Parlament vorgelegt, das größte in Manitobas Geschichte.

— In einer Mühlenexplosion in Rostow am Don, Süd-Rußland, wurden 28 Personen getötet und 16 verwundet.

— Henry Ford will 100 Millionen Dollar ausgeben, um jungen Männern die Möglichkeit zum Studieren zu geben.

— Die Weizenfirma Electric Elevator Co., Winnipeg, hat ihre Zahlungen eingestellt mit einem Defizit von 2 Millionen Dollar. Farmer, die ihren Weizen an die Firma gesandt haben, sollen vor Verlust geschützt sein.

— Der Ankermast für das englische Luftschiff R-100 ist bei Montreal fertiggestellt.

— Berlin. Die „Vossische Zeitung" in Berlin warnt alle Geschäftsleute davor, in Rußland Kapital anzulegen oder mit russischen Firmen in Geschäftsverbindungen zu treten. Die Zeitung weist auf das Geschick zweier deutscher Geschäftsleute, Dr. Dittloff und Dr. Weinert, hin, die im Auftrage einer Samenhandlung nach Rußland gingen und mit der russischen Regierung einen Kontrakt abschlossen, demzufolge die deutsche Firma für die russischen Arbeiter Häuser bauen und sie kleiden sollte. Die Deutschen fügten dem Vertrag die Klausel bei, daß das zum Bau erfolderliche Material von Rußland gestellt werden müsse. Da das Material indessen nicht eintraf, unterblieb der Hausbau, worauf die Regierung die beiden deutschen Kaufleute verhaftete, sie prozessierte und mit der höchsten zulässigen Strafe belegte.

Korrespondenzen

Mexico, D. F. 11. Feb. 1930.

An die Menn. Rundschau!

Muß Ihnen leider mitteilen, daß Freund Paul Hauff am 30. Januar nach zweimonatlichen großen Schmerzen gestorben ist.

Sollten Sie Gelegenheit haben, jemand aus der mennonitischen Kolonie, der früher in Mexico war, zu benachrichtigen, so würde es mich freuen.

Besten Dank und freundliche Grüße von Ihrem ergebenen

J. Nußbaumer.

Das Jucken.

Ein Mittel weiß ich, und das ist, den ganzen Körper mit Brennöl einzureiben. Peter Neustädter.

Gouldtown, Sask.

Hautjucken.

Die Gebrauchsanweisung ist für beide Verordnungen dieselben. Man nehme zuerst ein warmes Bad von längerer Dauer und gebrauche dabei Waschseife und eine Bürste. Der Zweck des Bades ist, alle Krusten zu entfernen, damit die Salbe in die Haut eindringen kann. Nach dem da werden alle erkrankten Stellen kräftig mit der Salbe eingerieben. Dies wiederholt man drei Tage lang morgens und abends. Nach der letzten Anwendung wird wieder ein Bad genommen, wobei alle Salbe zu entfernen ist. Darauf wechsle man alle Kleidung und die Bettwäsche und achte darauf, daß alte Kleidung und altes Bettzeug vor neuem Gebrauch vollkommen von den Erregern befreit werden, um nochmalige Krankheitsübertragung zu verhüten. Nach dem zweiten Bad reibt man den Körper zweimal am Tage mit Coldcream ein, um den entstandenen Ausschlag zu heilen.

Ich wünsche zu hören, ob es geholfen hat.

Das Rezept für die Salbe ist: 4 Dram. Schwefelmilch, 2 Dram Betanaphthol, A Unzen Coldcream.

Johann A. Martens,
Box 59, Osler, Sask.

Rosthern, Sask.

Werde zuerst eine Erfahrung mitteilen. Ungefähr 25 Jahre zurück in Rußland klagte ein Mann mir seine Lage. Sein Töchterlein hatte großes Hautjucken. Ich riet ihm, das Kind mit gereinigtem Baumöl einzureiben, dann würde das Kind schlafen und auch er. Um zwei Tage trafen wir uns wieder, und er sprach seinen Dank aus.

Dieses Mittel könnte ja auch dem alten Erdenpilger Linderung geben. Bitte daher, es zu veröffentlichen.

Wünsche, daß es seine Wirkung haben möchte an dem Betreffenden.

Ein Leser.

Sende hiermit noch ein Mittel für Jucken ein: Danish Ointment (Scabies) Ointment No. 17, Frosst. Charles E. Frosst Co. Montreal.

Die Salbe ist zu haben bei Doktor N. Neufeld, Winnipeg.

Waldheim, Sask.

Ein Hausmittel gegen das Jucken.

Will hier ein bewährtes Mittel folgen lassen, welches schon mehreren Personen geholfen hat, nämlich das Jucken verschwand in kurzer Zeit und kam auch nicht wieder. Das Rezept ist noch von dem verstorbenen weit und breit berühmten Onkel, Dr. Löwen, es ist im Drugstore zu haben.

Kauft 20 Grn. iodide of Potassium, löst es in 2 oz. Regenwasser auf, nehmt jeden Abend beim zu Bette gehen von 20 Tropfen aufwärts bis zu 30 Tropfen in einem Eßlöffel Wasser ein. Sollte das Nasenbein steif werden oder es im Hals brennen, dann nehmt kleinere Dosen ein, paar Tage, dann wieder wie früher.

Wünsche, daß es dem lieben alten Erdenpilger auch helfen möchte.

Gruß an alle Leser und das Druckerpersonal Eine Leserin.

Hausmittel gegen Krätze oder Jucken.

Man tue in eine Tasse 2 Eßlöffel Schweineschmalz und schütte 1 Teelöffel zu Pulver verriebenen gelben Schwefel darauf. (Die Löffel müssen rund voll genommen werden und das Schmalz muß weich sein, damit man es gut mit einem Löffel rühren kann.) Dann rühre man es so lange, bis es eine gleichmäßige Masse ist. Sodann schmiere man den ganzen Körper vor dem Schlafengehen dünn damit ein und reibe es mit der flachen Hand gut ein. So wiederhole man es noch 2 Mal. D.h. drei Abende einreiben und den vierten Abend nehme man ein gutes Bad und wechsele unbedingt die Wäsche. Vom fünften Abend beginne man aufs neue dasselbe. Dann kann man einige Zeit warten, ob sich das Jucken wieder einstellt. Findet es sich wieder, so tu man dasselbe noch einmal.

Dieses Mittel habe ich an mir selber erprobt, bei Pferdekrätze auch bei einfachem Jucken. Es hat mir jedesmal schnell geholfen und fast keine Unkosten verursacht. Gemahlenen Schwefel kann man überall kaufen.

Ein Leser.

Hillsboro, Kans.,
den 16. Februar 1930.

Lieber Bruder Neufeld.

Ich erhalte die Rundschau und mit Interesse wird sie gelesen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß dieses Blatt der besten Unterstützung wert ist, weil es viel Tatsachen der Verhältnisse der Welt bringt.

Du kennst mich vielleicht nicht persönlich, das sagt aber nicht, daß ich Dich nicht kenne. Meinen Vater Peter D. Hiebert kennst zu sehr wohl, meine Eltern wohnten früher in Wassiljewka, Südrußland. Seit 1903 sind sie in Kansas, Hillsboro, wohnhaft gewesen.

Ich kann mich noch sehr wohl erinnern an die herzlichen liebevollen Eindrücke der Brüder Herm. Neufeld und J. W. Reimer, als ich noch ein Knabe war und in Wassiljewka den reichen Predigten dieser alten Brüder lauschte. Das bleibt im Segen, und was durch Liebe getrieben von Herzen kommt, das bringt Frucht. Der reiche Vater kann solche Arbeit nicht unbelohnt lassen, aber der Lohn läßt hier manchmal lange auf sich warten, aber der Herr führt ganz genaue Rechnung. Er wird es versehen. „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Dan. 12, 3.

Was uns anbetrifft, muß ich sagen, wir haben sehr wenig Blumen der Freude pflücken dürfen in unserem Leben. Es ist dafür gesorgt worden, daß wir in verschiedene Trübsale gekommen sind, haben aber nie murren dürfen, oder uns dagegen empören, sondern haben gebetet, und der Herr hat uns bis heute nicht verlassen, aber Er hat uns durch eine Tiefschule auferzogen. Er hat in Gnade auf uns herabgeblickt und uns immer wieder Sein Licht aufgehen lassen. „Der Wolken, Luft und Winden, gibt Wege, Lauf und Bahn, Der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann."

Herzlich grüßend

J. P. Hiebert.

Grande Prairie, Alberta.,
den 13. Februar 1930.

Kann von hier vom hohen Nordwesten auch von Kälte berichten. Das Wetter ist sehr wechselhaft. Wir hatten eine Zeitlang sehr schönes Wetter, so daß es tüchtig taute, und doch viel Schnee, die Wege werden schon ziemlich hoch, aber die Sonne kommt schon stark höher und die Tage werden schon bedeutend länger. Wir sind dem Herrn dankbar, denn der Gesundheitszustand ist ziemlich zufriedenstellend.

Wie ich in der Rundschau No. 6 Freund P. Krökers Bericht von Dallas, Oreg. gelesen, daß die Kartoffeln gefroren mit 11 Grad Frost und den Wunsch ausspricht, der Frost möchte Erbarmen über sie haben und wir hier im hohen Norden ihnen Filzstiefeln schicken möchten auf Kredit bis zur nächsten Pflaumenernte, habe ich mir die große Kälte und die guten Getreideernten doch gelobt. Wir brauchen uns keine Filzstiefeln auf Kredit zu kaufen, wir bezahlen sie bar. Die Kartoffeln haben wir in guten Kellerräumen, die klappern nicht, sind schön. So ist's auch mit dem Wetter, dem lassen wir seinen Lauf. Wir sind darauf eingerichtet und nehmen es so wie der Allmächtige es führet. Wir kritisieren darüber nicht Gott. . Es ist der Herr, der die Leitung darüber hat. Oregon ist gut, so auch der hohe Norden und die großen Eisberge bleiben an ihrem Ort.

Es wird hier viel gearbeitet, in der Stadt wird gebaut, Holz gefahren und Getreide wird zur Stadt gefahren. Die schöne goldene Frucht ist ein Segen Gottes. Wir haben viel Ursache, dankbar zu sein. Wir können ungstört unseres Glaubens leben, während die Schwerbetroffenen in Rußland so sehr leiden müssen. Unser Gebet ist: Herr sei gnädig, habe Erbarmen!

Ich möchte noch wieder etwas mitteilen aus dieser Gegend. Wer hier kaufen will, der muß etwas bares Geld haben, um eine Anzahlung zu machen und sich nicht scheuen vor der Arbeit. Wir wünschen wahre Mennoniten her, die in der Tat bezeugen, was sie vorgeben. Ich schreibe jetzt an uns deutsche Mennoniten und möchte richtig verstanden sein. Wir wünschen solche, die eine Ehre des Landes sind, denn wir werden sehr beobachtet und beurteilt von den Bewohnern des Landes. Heimstätten sind noch viel, mehr oder weniger bewaldet. Mit Fleiß und Sparsamkeit hat sich hier schon mancher ein glückliches Heim erworben.

Es hat sich hier ein Unglück ereignet, indem ein Mann bei einer Explosion sich sehr die Hände und sein Gesicht verunstaltet hat. Mehrere Finger sind abgerissen, und er liegt jetzt mit viel Schmerzen im Hospital. Das Unglück schläft nicht.

Wo ist Missionar Johann Thießen geblieben? Wir schauten noch immer nach ihm aus. Er möchte mal was von sich hören lassen, bitte.

P. E. Schröder.

Munich, N. Dak.

Wünsche dem Editor und dem ganzen Druckerpersonal die beste Gesundheit zur Arbeit. Ich hatte das Vorrecht, letzten Sommer einmal etwas ihre Arbeit zu beobachten und ich bekam den besten Eindruck, daß der Herr die Arbeit segnet. Aber sie haben auch viel Arbeit, ehe das Blatt fertig ist, um es den Lesern zuzusenden, und wenn man an den billigen Preis denkt, dann verstehe ich nicht, wie das geht. Aber ich glaube, daß die Rundschau eine sehr gute Zeitschrift ist, denn sie bringt doch viel Berichte und auch viel Belehrendes. Ich habe schon viel Segen darin gefunden, aber auch Trauriges, nämlich die Berichte von der lieben alten Heimat Rußland, wie es unsern lieben Glaubensgeschwistern geht. Der liebe Herr möchte sich besonders ihrer annehmen, ist unser Gebet.

Es sind manchmal dunkle Wege, die wir gehen müssen, dann bedürfen wir besonders der Leitung des Geistes, das haben wir auch erfahren, indem der Herr uns die Mutter aus der Familie nahm. Dann fragt man sich: warum so? Ich bekam den Spruch: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, aber du wirst es hernach erfahren," Und so glauben wir, der Herr wird uns auch ferner nicht verlassen..

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Das Wetter ist winterlich, haben viel Schnee.

Brüderlich grüßend A. Benke.

J. J. D., Haskett. Ihre Blätter sind bis Januar 1931 bezahlt.

Todesnachricht



Prediger Johann Töws

Ueberwunden!

„Wer überwindet, der wirds alles ererben; und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein."—Offb. 21, 7.

„Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, auf daß ihr versucht werdet . . . . Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." — Offb. 2, 10.

Laut Nachricht, welche wir Sonnabend von der Einwanderungsbehörde aus Rosthern, Sask., erhielten, hat unser geliebter Bruder, Prediger Johann Töws, Ignatjewka, Rußland, mit anderen Getreuen den Märtyrer-Tod erleiden müssen. Folgende kurze, aber vielsagende Worte wurden uns von unserem lieben Vetter Daniel P. Enns, Mitglied der Behörde, aus Rosthern zugesandt:

„Rosthern, Sask., den 23. Januar.

Lieber Vetter Töws!

Soeben erhielten wir von Herrn G. S. Derksen aus Herbert, Sask., die Nachricht, daß in Moskau sein Bruder D. Derksen von Arkadak, Aeltester Johann Töws von Ignatjewka, Aeltester Jakob Rempel von Grünfeld und noch ein Aeltester erschossen worden sind. Gott tröste die Angehörigen."

Was für einen Eindruck diese Zeilen auf den Editor gemacht haben, ist unmöglich zu beschreiben. Der liebe Bruder hat uns in seinen vielen Briefen immer wieder versichert, er sehne sich schon nach einer warmen Begrüßung mit uns; seine letzten Zeilen an uns vom 26. Oktober drückten noch die Freude des Wiedersehens aus. Ja, es wird viel herrlicher sein, jenes Wiedersehen beim Vater im Lichte als dies hier auf Erden. Dennoch blutet unser Herz und wir leiden innerlich sehr; hofften wir doch von Jahr zu Jahr, daß uns diese Freude noch gewährt werde diesseits der Ewigkeit. Aber — „Der Herr ist gerecht in allen seinen Werken." Psalm 145, 17. Der Name des Herrn sei gepriesen.

Wir sind dennoch dankbar, inmitten unseres Schmerzes. Als unerschütterlicher Zeuge des Evangeliums hat der Bruder dürfen selbst bis in das Rom der Sowjetregierung — Moskau — mit dem Zeugnis vom Kreuz kommen. Was er alles erduldet, werden wir vielleicht nie erfahren; aber wie uns brieflich mitgeteilt wurde, hat ein Ohrenzeuge berichtet, daß er drei Stunden lang im Verhör in Moskau gewesen ist, wo er jedenfalls sein letztes Zeugnis für seinen Meister abgegeben hat; und wie der Bericht lautet, haben selbst die Roten sich gewundert wie standhaft er geblieben, so daß sie erklärt haben: „Der ist nicht zu überreden!" Wir glauben, der teure Bruder hat dort buchstäblich erfahren dürfen, was unser Heiland uns in Matth. 10, 19 versichert.

Bisher fehlen uns noch Einzelheiten; wissen auch nicht, ob wir bald mehr erfahren werden. Am Sonntagmorgen erhielten wir einen Brief von der Familie des lieben Bruders aus Deutschland. Selbige ist von Hammerstein nach Prenzlau versetzt worden. Dort befindet sich diese Familie mit zwei anderen in einem Zimmer und so sind mehr als tausend Auswanderer dort untergebracht. Jetzt steht man im Begriff, falls sich die Tür für Canada nicht aufmacht, sie nach Brasilien zu senden. Des Bruders Familie ist von den Aerzten für gesund erklärt worden und sollte demnach in Canada Einlaß finden, wo viele ihrer früheren Freunde und Nachbarn sie mit offenen Armen in Empfang nehmen würden. Der Brief berichtet, daß Bruder Johann mit den Seinen innerhalb zwei Tagen sich fertig machten nach Moskau zu reisen. Dort wurde der Bruder im November in den Kerker geworfen und seine beiden erwachsenen Söhne hatten für ihn dort Geld und Wäsche gelassen, auch sein Paß war bezahlt; aber man gewährte ihnen keinerlei Verbindung mit dem Vater. Letzterer durfte auch kein Lebenszeichen von sich abgeben, so daß die Familie vollständig getrennt blieb und allein nach Deutschland abfuhr. Der Brief wurde am 9. Januar geschrieben und zeigt, daß die Schwägerin noch nichts weiß von der Hinrichtung ihres Gatten. Man hatte ihr noch die Hoffnung gegeben, daß von den Gefangenen solche, deren Familien im Auslande waren, eher freigelassen werden würden als die anderen.

Einige Freunde unseres Bruders würden vielleicht auch in einer kurzen Lebensübersicht des Verewigten interessiert sein. Obzwar wir nicht viel Daten nennen können, so mögen wir doch einige Grundstriche aus seinem Leben hier erwähnen.

Joh. J. Töws wurde den 25. Juni 1877 in dem Dorfe Fabrikerwiese, Taurien, geboren. Nachdem die Eltern mit ihren sechs Kindern nach Muntau gezogen waren und Bruder Johann die Dorfschule beendigt hatte, besuchte er in Halbstadt die Zentralschule und dann auch den pädagogischen Kursus, worauf er in Berdjansk das Lehrer-Examen bestand. Er bekleidete den Posten eines Lehrers 13 Jahre lang in den Molotschnadörfern, und da er Fähigkeiten und den Ruf von Gott besaß, als Diener des Evangeliums zu arbeiten, wurde er als Prediger in der Gemeinde zu Petershagen gewählt und ordiniert. Der geistliche Zustand der Gemeinde war jedoch derart, daß der liebe Bruder in seiner Arbeit bald durch den alten Rahmen des Formwesens brach und so predigte, wie er durch Gottes Wort und Geist inspiriert wurde. Das führte zu seiner Entlassung von jener Kanzel und obwohl man seine „neue Lehre" dort nicht wollte, konnte ihm der Ruf von Gott nicht genommen werden. Bald erhielt er mehrere Einladungen von anderen Gemeinden, die geistlich belebt waren, und soviel wir aus vorigen Briefen schließen können, schlossen der Bruder und seine Gattin sich im Jahre 1908 der Menn. Brüdergemeinde an. Von Tiegenhagen, wo er längere Jahre als Lehrer diente, zog er den 20. Mai 1908 nach Memrik, wo er in Bahndorf wohnte. Er hat frei evangelisiert, hat aber später Gemeinden im Kuban und dann wieder in Memrik vorgestanden. Was seiner geistlichen Arbeit aber ganz besonders Würze verlieh, waren seine Bibelbesprechungen. Als geistlicher Kursusarbeiter hat er in vielen Kreisen großen Segen gehabt; der Herr bekannte sich und Seelen bekehrten sich auf vielen Plätzen. Am 21. Juli 1929 wurden als Resultat von Evangelisations-Arbeit 49 Seelen getauft. Im Gemeindewesen war er ein geborener Kämpfer; das Formwesen, die verknöcherte Orthodoxie — wie er es nannte — hat er immer wieder angegriffen. Freilich, gab es schwere Kämpfe, Feinde, Verfolgung; aber als energischer „Jäter" hat er in des Herrn Garten so manches Unkraut entfernen helfen.

Zu seinen Kämpfen in der geistlichen Arbeit gesellte sich noch die Gefahr von außen, die Vorboten der Regierung bezüglich geistlicher Wirksamkeit. Schon mehr als drei Jahre hatten die Häscher des sozialistischen Rußlands nach seinem Leben gestanden. Oft wurde er vor Genicht geführt; die Geheimpolizei hat ihn wiederholt furchtbar gefoltert, ihm gedroht; aber er konnte unmöglich die Hände in den Schoß legen und sich den Einflüssen des Kommunismusses preisgeben. Schon im Herbst 1928 schrieb er: „Die Anzeichen sind so, als gehe man dran, um uns den Hals ganz abzuschnüren, jede geistliche Atmung zu verhindern; es ist als hätten wir es mit den letzten Angriffen der diabolisierten Feinde Gottes zu tun. Doch unter viel Tränen, mit einer wehen Brust voll großem Sehnen stehen wir fest. — Unser innigstes Hoffen steht auf Gott gerichtet; „verhüllte Herrlichkeit nimmt uns Ihn nicht", denn „über alles Denken und Verstehen wird die Entfaltung seiner Liebe gehen!"

So hat der „himmlische Schmelzer" diese Zeugen der Jetztzeit in dem Tiegel des Elends zubereitet; immer stärker wurden die Flammen, immer reiner die Objekte seiner Reinigung. In seinem Briefe, den er im Sommer 1929 schrieb, erklärte er sich wie folgt: „Tiefere Jesuskenntnis wird mehr ausgelebt in und durch die erkannte Kraft Seiner Auferstehung, wodurch es tiefer und tiefer hinab geht in die „Gemeinschaft Seiner Leiden"; hier stehen wir wohl jetzt. Hierauf kommt bald, mit ihrer Konsequenz, Seines Todes Aehnlichkeit darzustellen in Todesleiden für den Herrn, und am herrlichsten mit dem Herrn. Doch der „Treue bis ins Sterben" winkt die Krone des Lebens. Es gibt nur e i n e wirkliche Kunst und das ist die, so sterben zu können!"

Schon vor mehreren Jahren versuchte Bruder Johann mit Familie auszuwandern; doch es schien nicht in den Willen seines Meisters zu sein. Als die vielen Mennoniten nach Canada fuhren, sah er es für seine Pflicht an, bei „der Herde" zu bleiben, da es schon manche Gemeinden gab, die ihre Seelsorger verloren hatten. Der Herr hat seine Wirksamkeit in diesen kurzen Jahren auch reichlich gesegnet. Trotz der immer drohender aufsteigenden Wetterwolken an seinem Horizonte, warf er sich umso emsiger in die Fluten der Tätigkeit für den Herrn. In dieser Stellung waren die Geschwister gänzlich auf Gottes Gnade hingewiesen. Aber der Bruder schreibt: „Dann gilts zu atmen Sonnenhöhenluft nackten Glaubens. Ohne Beimischung, nur Ihm ins Auge, ins leuchtende, schauen! Alles andere schwindet; damit wir nicht zum Teil auf Gott und zum Teil aufs Geschöpf vertrauen." Trotzdem er nahe daran war, an seinen Nerven zusammenzubrechen, wie er schrieb, hat der Herr es nicht zugelassen und ihn bewahrt, bis er vor der höchsten Instanz als Blutzeuge sein Portefeuille niederlegte und „zu seines Herrn Freude" eingehen durfte.

Der Verewigte verlor seine Eltern beide im Herbst des Jahres 1898. Im Sommer desselben Jahres trat er mit Frl. Susanna Wiens von Bytschock in den Ehestand. Ihnen wurden neun Kinder geboren, doch sind sieben davon gestorben. Der älteste Sohn, welcher den Namen des Vaters trug, starb während der Schreckenszeit als erwachsener Jüngling. Die Familie, welche jetzt in Deutschland ist, besteht also aus seiner Gattin und zwei Söhnen, Peter und Willibald; außerdem begleitet sie auch eine Adoptiv-Tochter Euphrosine; alle erwachsen. Die drei Schwestern des Bruders starben ebenfalls in der Revolutionszeit. Außer diesen leben noch ein Bruder Jakob in Winnipeg und der jüngste Bruder, W. J. Töws, in Mountain Lake. Rev. Töws war im Juni 52 Jahre alt.

Möchte sein Leben und das seiner Mitgelittenen zur Verherrlichung des Allerhöchsten und auch jetzt noch zum Heile vieler Seelen gereichen. Möchte sein Zeugnis uns als Kindern Gottes ein Sporn zur engeren Gemeinschaft mit dem Herrn gedeihen, damit auch wir, wenn die Zeit kommen sollte, die Treue bis in den Tod festhalten können. In wenigen Jahren mag auch in diesem Lande die antichristliche Macht solche Entfaltung gewinnen, daß es drauf an kommen wird, ob wir wirklich gegründet sind in dem Felsen des Heils, oder ob unser Haus nur auf Sand gebaut ist.

Begräbnisfeier und Nekrolog des Pr. Isaak P. Regehr.

Sonnabend, den 25. Januar, erhielten wir eine Postkarte von unserem Neffen, folgenden Inhalts:

„Papa ist heute 7:45 morgens heimgegangen. Das Begräbnis soll Samstag, den 26. Jan., stattfinden.

Isaak Regehr, jun., Herbert, Sask."

Das war für uns eine Trauerbotschaft, aber auch eine Freudenbotschaft. Scheiden stimmt unser Gemüt traurig, aber heimgehen freudig:

Daheim, o welch ein schöner Ort!
Daheim, o welch ein süßes Wort!
Daheim, wie gerne möcht' ich heim,
Um ewig bei dem Herrn zu sein.

Gerne hätten wir der Begräbnisfeier in Herbert beigewohnt, doch, da das für uns unmöglich war, wurden wir uns rasch einig, in derselben Zeit in unserer Wohnung eine Feier in Miniatur zu veranstalten. Als Teilnehmer wurden diejenigen eingeladen, von denen wir wußten, daß sie den Verstorbenen von Rußland aus kannten, oder ihn hier schon kennen gelernt hatten, und zwar Geschw. Abr. Kröker, Peter Balzer, Jacob Ewert, N. N. Hiebert, der alte Br. Heinrich Frie-

(Fortsetzung auf Seite 12)



Sonnenwende.

Erzählung aus dem Leben.
Von Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

Einen Augenblick schoß ihm die Röte der Scham ins Gesicht. Wenn das die Gnädige wüßte! Sie hätte es natürlich sofort mit dem bezeichnenden Namen: „Sünde" belegt. Hu! wie fürchterlich er dann in ihren Augen dastand. Doch rasch schüttelte er die gute Regung wieder ab. Der schöne Sattel stach ihm zu sehr in die Augen. Seine Gnädige brauchte es ja niemals zu erfahren, sie war doch schließlich nicht allwissend.

„Ach was! einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul," murmelte er, sein Gewissen beruhigend vor sich hin — und tauschte die Sättel um.

Mit dem harmlosesten Gesicht von der Welt erschien er dann drüben im Nachbarhaus. „Einen schönen Empfehl vom Herrn Oberstleutnant und ich habe das Rad gebracht, es steht draußen im Hof."

Das Mädchen ging mit der Meldung hinein — und der junge Herr Baron kam selber heraus und drückte ihm ein reiches Trinkgeld in die Hand. Mit grinsendem Lachen ließ er es in die Tasche gleiten und ging verschmitzt wieder davon. Damit war die Sache für ihn abgetan. —

In ihrem neuen Heim in S. hatte Marina eine schöne Tochterpflicht erfüllt. Ihre eigene teure Mutter, die nach dem geliebten Gatten ihrem Herzen am nächsten stand, fühlte sich in ihrem Witwenstande sehr vereinsamt, zumal sich die Schwächen und Gebrechen des nahenden Alters schon fühlbar machten. Da wollte Marina ihr gern besondere Pflege und töchterliche Fürsorge zuteil werden lassen. Und mit Zustimmung ihres Gatten, der auch hierin wieder seinen ritterlich vornehmen Charakter bewies, nahm sie die geliebte Mutter mit in ihr eigenes trautes Heim auf. Diese hatte ihre Wohn- und Schlafzimmer über den ihren und konnte darin für sich sein — oder auch, wenn sie wollte, sich in den Gemächern ihrer Kinder drunten aufhalten, je nachdem es ihr wohlgefiel. Frau Regierungsrat von Sund war eine alte ehrwürdige Dame — mit guten Charaktereigenschaften, angenehmem Wesen — und auch kleinen Eigenheiten, die sich im täglichen Leben oft fühlbar machten. Da hatte Marina neben der Freude des Beisammenseins auch reichlich Gelegenheit, christliche Geduld zu üben. Sonst harmonierten Mutter und Tochter ganz schön zusammen — aber in das religiöse Leben ihres Kindes konnte sich die alte Dame gar nicht recht schicken. Sie fand es übertrieben. Sie selber sei doch ganz gewiß nicht gottlos, wäre immer gern zur Kirche gegangen und hätte jeden Abend ihr Vaterunser gebetet — aber wie Marina es machte, sei doch ein bißchen zu schlimm. Soweit könne man doch wirklich nicht mitgehen.

— — — — —

Ohne daß sie sich darum gestritten hätten, hatten sich unmerklich zwei Heerlager im Hause gebildet in Bezug auf das religiöse Leben darin. Auf der einen Seite standen die alte Dame, der Junker und die Köchin — auf der anderen dagegen Marina mit der ihr treu ergebenen kleinen Meta.

Und der Hausherr selber? — stand noch neutral zwischen beiden. Oder war er nicht mehr ganz neutral? Er hatte schon soviel von der Macht wirklich praktischen Christentums an seiner eigenen Gattin gesehen, daß er sich derselben persönlich nicht ganz entziehen konnte. Und dabei war seine kleine Frau eine ganz vorzügliche Stratege. Mit welcher feiner Taktik wagte sie immer wieder einen Vorstoß auf die verschanzten Herzensfestungen ihrer Umgebung. Und eine Ausdauer und Geduld bewies sie in der Belagerung, die zu bewundern war. In ihren Augen stand trotz aller Gegenwehr das siegesfrohe Leuchten: „Und ich nehme sie doch noch ein, denn ich habe den mächtigsten Bundesgenossen." Er hatte wirklich Hochachtung vor ihrer gänzlichen Entschiedenheit, mit der sie auf der Seite ihres großen Königs stand. Freilich! selber mochte er die Waffen noch nicht vor Ihm strecken — aber er ehrte doch die feldherrnkluge Tapferkeit seines Gegners, als der ihm seine junge Gattin in diesem Punkt gegenüberstand. Wie das die zarte, anmutige Frau nur fertig brachte!

— — — — —

Von Achims hatten Gäste gehabt. Die Köchin, die bei solchen Gelegenheiten ihre Kunst sehr gern ins Treffen führte, hatte als Krone des Ganzen eine vorzügliche süße Speise bereitet. Es war etwas davon übrig geblieben, und die beiden Mädchen hatten es aufgegessen, trotzdem sie ihr Teil schon reichlich draußen behalten hatten. Darüber schlug der kleinen Meta das Gewissen. Denn sie wußte, daß Frau Oberstleutnant sie gern noch ihrer alten Mutter gegönnt, die Süßigkeiten sehr liebte. Das war nun leider vereitelt. Doch das Geschehene ließ sich nicht mehr gut machen. Weil es dem jungen Ding jedoch als Gotteskind, Unruhe machte, ging sie zu ihrer Herrin hinein und gestand es ihr ein.

Darüber wurde die Köchin ganz wütend. „Dummes Ding! wie kannst Du nur so albern sein," schalt sie heftig, als die Sache an den Tag kam. „Ich hätte es jedem auf den Kopf zugesagt, daß die Speise drin bei Tisch verbraucht worden sei. Da hätten sich eben gnädige Frau geirrt gehabt, wenn sie danach gefragt. Was brauchst Du es selber zu klatschen. Uebrigens habe ich es hier schon lange satt mit der ewigen Frommtuerei. Und wenn man mir dabei auch noch scharf auf die Finger guckt, wo ich doch solch eine ehrliche Person bin, da gehe ich eben weg. Ich finde überall mein Brot." Sie hatte wirklich

nicht übel Lust, ihrer Herrschaft den Stuhl vor die Türe zu setzen.

Doch die Frau Regierungsrat, der Emma noch persönlich ihre Not geklagt, suchte sie zu beschwichtigen und die Sache wieder ins rechte Gleis zu bringen.

„Ja, Sie haben ganz recht, Emma! Es ist wirklich schlimm hier. Ich leide auch sehr darunter. Deshalb verlassen Sie mich alte Frau nicht. Sonst stehe ich ja ganz allein da und habe an niemandem einen vernünftigen Halt, denn Meta ist ja gerade so schwärmerisch wie meine Tochter. Und ich muß jemanden haben, der auf meiner Seite steht und mit dem ich reden kann, wie mirs behagt. Ich bitte Sie um Gotteswillen, bleiben Sie bei uns."

„Ja, aber was sollen denn Frau Oberstleutnant von mir denken. Sie hat's doch schon gehört, daß ich kündigen will. Und wenn ich's jetzt nicht tue, ist's doch gerade, als machte ich mir gar nichts daraus."

„Aber Emma! die Sache ist doch gar nicht der Rede wert. Meine Tochter hat Sie ja auch nicht darum gescholten. Sie wollte doch nur den Sachverhalt klarstellen. Das müssen Sie ihr nicht so sehr verargen. Bleiben Sie nur ruhig da, sie läßt Sie nicht gern weggehen."

(Fortsetzung folgt.)

Hilfswerk-Notizen
Kontor des Mennonite Central Committee

Von Levi Mumaw

Die erste Nachricht von Br. Harold S. Bender, unserem speziellen Vertreter in Deutschland, ist eine Kabel-Depesche, welcher wir das Folgende entnehmen:

„Die jüngsten Nachrichten aus mennonitischen Quellen berichten über entsetzliche Brutalitäten in Süd-Rußland. Ein Anfang ist gemacht mit Austreibung der Bewohner von mennonitischen Dörfern, um sie elend umkommen zu lassen. Empfehle dringend tatkräftige und vereinte Hilfeleistung von allen Interessierten in Canada und den Vereinigten Staaten."

„Wir besprachen heute Paraguay im Mölln Lager. Die meisten, die nicht nach Canada können, geben Paraguay den Vorzug. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß in den anderen Lagern dieselbe Ansicht vorherrscht. Darum ist es unmöglich, daß für Paraguay nur die kleine Zahl von 100 Familien in Betracht kommt."

„Informiert uns per Kabel über euren Beschluß und Empfehlungen für wenigstens 200 Familien, möglicherweise mehr. Verhältnisse hier sind derart, daß sofortige weitere Hilfe dringend nötig ist."

Diese drei Auszüge aus der Depesche enthalten zuverlässige Information, die für uns erschreckend ist und es uns zur Pflicht macht, in dieser Sache unser Bestes zu tun. Wir haben mit Besorgnis sichere Nachrichten erwartet über das Schicksal der rußländischen Mennoniten, die von Moskau in ihre Heimat zurückgeschickt wurden zu der Zeit als die jetzt in Deutschland anwesenden Flüchtlinge das Land verlassen durften. Während es nicht möglich ist, den in Rußland gebliebenen Hilfe zu leisten, können wir durch unsere Gaben die Uebersiedlung der Flüchtlinge nach einem Lande ermöglichen, wo sie eine neue Heimat gründen können, und auf solche Weise anderen Raum geben, denen später die Auswanderung gestattet werden mag.

Als Antwort auf die oben erwähnte Depesche hat das Executive Committee des Mennonite Central Committee per Kabel die Erlaubnis gegeben für die Abfahrt der ersten Gruppe von vierzig Familien anfangs März von Hamburg nach Paraguay. Ferner haben wir die Versicherung gegeben, daß der Antrag für 200 Familien, statt 100, unsere weitere Aufmerksamkeit hat und daß wir baldmöglichst genauere Instruktion darüber geben werden. Das Mennonite Central Committee kann nur insoweit Hilfe leisten als ihm die dazu nötigen Mittel gegeben werden. Die Freunde dieser Hilfsaktion werden wohl daran tun, diese Sache sofort in Erwägung zu ziehen und auf liberale Weise mitzuhelfen. Die deutsche Regierung dringt sehr darauf, daß die Flüchtlinge sobald als irgend möglich anderswo untergebracht werden, da Deutschland zur gegenwärtigen Zeit mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Wollen wir die helfende Hand reichen?

Bezüglich der Bedürfnisse der Flüchtlinge, die nach Paraguay gehen, ist in Erinnerung zu bringen, daß die deutsche Regierung bereit ist, den Kolonisten alle Kosten der Ueberfahrt auf Kredit vorzustrecken und das Land, welches zur Besiedlung angeboten wird, ihnen ebenfalls ohne sofortige Anzahlung zur Verfügung steht. Ueberdies hat die Land-Gesellschaft sich bereit erklärt, den Kolonisten etwas Kapital vorzustrecken zur Anschaffung von Inventar, das zum Beginn in der Landwirtschaft nötig ist. Das Mennonite Central Committee ist bereit womöglich die für den Unterhalt der Flüchtlinge bis zur ersten Ernte nötigen Mittel aufzubringen. Gemüse und Gartenfrüchte können zu der Jahreszeit wenn die Leute dort ankommen, sofort angepflanzt werden und entwickeln sich in jenem Lande sehr schnell; zudem werden schon vor ihrer Ankunft gewisse Vorbereitungen in dieser Richtung gemacht werden durch die das Land kontrollierende Gesellschaft. Das deutsche Rote Kreuz hat sich erboten jeder Familie, die nach Paraguay geht, die Summe von 250 Mark (etwa $60.00) zur Anschaffung des Notwendigsten zu geben. Amerikanische Freunde, die einer Familie die nötige Ausrüstung geben wollen, können dieses tun durch Einzahlung von $500.00, wodurch solche Hauptbedürfnisse, für welche durch die andere Mithilfe nicht gesorgt werden kann, gedeckt werden können.

Das Mennonite Central Committee entbietet diesen Schwer-Heimgesuchten seine Dienste. Es übernimmt keine Verantwortlichkeit außer daß sein höchstes Bestreben ist, in jeder Hinsicht das Richtige zu tun und nur solche Familien für Paraguay anzunehmen, die sich selbst für dieses Land entschließen. Inwieweit das Komitee in dieser Sache tätig sein kann, wird davon abhängen, ob die Freunde hierzulande sofortiges Interesse auf praktische Weise zeigen und in welchem Maße sie die Mittel für diesen Zweck zur Verfügung stellen.

Scottdale, Pa., 18. Februar 1930.

— Eine Honkong-Depesche des Exchange Telegraph meldet, die chinesische Nationalisten-Regierung habe britische Schiffe vom Befahren des Westflusses oberhalb Tenghsien während der nächsten beiden Wochen angesichts des Ausbruchs neuer Feindseligkeiten gewarnt. Von Kanton kommt die Nachricht, daß eine Schlacht bei Pinglo, nördlich von Wucho, mit großen Verlusten auf beiden Seiten stattgefunden habe. Ueber tausend Rebellen sollen entweder getötet oder verwundet worden sein.

Todesnachricht

(Fortsetzung von Seite 9)

son und die Schw. Peter Fast.

Die Feier wurde eröffnet von Br. Jac. Ewert mit Lied „Himmelan geht unsre Bahn" und dem Schriftabschnitt von Elias Himmelfahrt. Er wies nach, wie der Bruder ähnlich wie Elias mitten in und aus der Arbeit heimgerufen worden sei.

Br. Kröker, der ihn schon lange kennt, schloß seinen dem Verewigten gewidmeten Nachruf an das Schriftwort Eph. 2, 10 an und hob seine vielseitige Tätigkeit in der Schule, im Predigtdienste und in der Schriftenverbreitung hervor.

Br. N. N. Hiebert sprach anschließend an das Wort des Psalmisten „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" Ps. 116, 15, und hob die Gründe hervor, weshalb dieses der Fall sei.

Wir verlebten den Nachmittag im Segen.

Mein Bruder Isaac Regehr wurde am 30. Juli 1864 in dem Dorfe Gnadental, Molotschna, geboren, welches 2 Jahre früher angesiedelt worden war. Weil die Eltern verhältnismäßig mehr an Kindern als an irdischen Gütern gesegnet waren— wir waren 10 Geschwister — so war es ihm unmöglich, eine ununterbrochene Lehrerausbildung zu erhalten. Ihm wurde erlaubt, ein Jahr in Gnadenfeld die Hochschule zu besuchen. Doch seine Naturanlage, die Erziehung im Elternhause und dieses eine Schuljahr zu den Füßen des weit bekannten Professors Hermann Lenzmann gaben ihm die Grundrichtung fürs ganze Leben und zur Ausbildung eines Charakters, der dem seines Lehrers entsprach: „Lieber sein eigen Bein oder den Arm brechen, als sein vorgestecktes Ziel aufgeben oder sein gegebenes Wort brechen."

Mit 17 Jahren übernahm er eine Schule mit 15 Schülern in Wiesenfeld. 4 Jahre hat er hier im Winter unterrichtet und in den Sommermonaten sein Studium fortgesetzt, bis er berechtigt war, in Kleefeld, Taurien, eine Schule mit ungefähr 80 Schülern zu übernehmen. Daselbst hat er 21 Jahre ohne Unterbrechung in großem Segen gearbeitet.

1887 entschied er sich für den Herrn und trat noch in demselben Jahre durch die Taufe der Brüdergemeinde bei Rückenau bei, die ihn 1893 als Prediger wählte und ordinierte. Er war nicht nur ein Lehrer von Gottes Gnaden, sondern auch ein geborener Prediger. 1889 verehelichte er sich mit Schwester Elizabeth Leikemann, mit der er 41 Jahre Freude und Leid geteilt hat. 1906 folgte er einem Rufe an die neugegründete Zentralschule in dem Nachbardorfe Alexanderkrone als Lehrer für Religion und deutsche Sprache, nachdem er das erforderliche Examen gemacht hatte.

17 Jahre hat er an dieser Schule gedient bis zum Jahre 1923. In diesem Jahre wurde er von der Schulbehörde — nicht etwa für seine langjährigen Dienste mit Ehren entlassen und pensioniert— sondern als Prediger aus der Schule gewiesen als ein der Schule schädliches Element. Er blieb jedoch auf dem Schulhofe wohnen, da zwei von seinen Kindern an derselben Schule Anstellung als Lehrer hatten.

Die Liebe zum Vaterlande und die Hoffnung, daß es dort noch eine Wendung zum Besseren geben werde, hielten ihn noch 3 Jahre im Lande. 1926 jedoch entschloß er sich, mit seiner Familie nach Canada zu gehen. Hier erging an ihn bald der Ruf an die Bibelschule zu Herbert, wo er noch 2½ Jahre als Lehrer und Hausvater der Anstalt gearbeitet hat, bis er von seinem Herrn und Meister mitten aus der Arbeit durch den Tod abgerufen wurde. Er starb an Leberverörößerung am 26. Januar l. J. im Alter von 65 Jahren, nachdem er 45 Jahre Lehrer an 4 verschiedenen Schulen und Orten gewesen war, 36 Jahre als Prediger und viele Jahre als Gesangführer gewirkt hatte. Er hat sich nämlich auch um die Gesangessache in unserem Mennonitenvolke verdient gemacht. Er war der Initiator des ersten großen Sängerfestes, das im Jahre 1892 in Rückenau veranstaltet wurde. Dazu wurde auch der Dirigent und Aelteste Friedrich Schweiger, Shirardow, Polen, eingeladen. Das war ein Meister im Gesange, der unsern Sängern zeigen konnte, wie man mit Gefühl und deutlicher Aussprache singen müsse. Seit der Zeit wurden überall Sängerchöre organisiert, Dirigentenkurse anberaumt, Sängerfeste veranstaltet, Musikinstrumente, namentlich Fußharmonien, (hier Orgeln genannt) eingeführt: der Gesang erlebte eine Reformation im Mennonitenvolke Rußlands. Heute singt der teure Bruder mit verklärtem Munde in den oberen Chören der Ueberwinder ein Neues Lied, das Lied des Lammes, das für uns erwürget ward.

Er hat seine Frau, 4 erwachsene Kinder und 9 Großkinder hinterlassen. 2 Söhne und 3 Töchter sind ihm voran gegangen in die Ewigkeit. Von seinen 9 Geschwistern leben nur noch 1 Bruder und 1 Schwester in Süd-Rußland, 1 Schwester in Sibirien und 1 Bruder in den Ver. Staaten. Das Begräbnis fand Sonntag den 26. Januar statt. Die Begräbnisansprachen wurden von den Prediger-Brüdern J. W. Bestvater und Franz Janzen, beide Herbert, Sask., B. B. Janz, Coaldale, Alta., und J. W. Reimer, Steinbach, Man., gehalten.

Wir sprechen mit dem Dichter:

„Wohl dem, der reichlich ausgestreut
Sein Tagwerk treu vollbracht.
Dem wird das Sterben Seligkeit
Und Tag die Todesnacht."

G. P. Regehr.

28. Jan. 1930.
Mt. Lake, Minn.

Ausländisches

Lost River, Sask.

Wir erhielten aus Deutschland, Mölln, Flüchtlingslager, Flur F, Zimmer 168, einen Brief von meinem guten Freund Peter Klassen, und der bittet sehr dringend in der Rundschau anzufragen nach

seiner Frau Onkel Johann Klassen, er soll in Manitoba sein, auch seine Schwester soll irgendwo in den Ver. Staaten sein. Der Mann seiner Schwester ist ein Heinrich Hüppler, er bittet seinen Schwager und Onkel, vielleicht können sie ihnen behilflich sein, daß sie nach Canada kommen können.

Peter q. Vogt.

Tiege, Molotschna.

Ich sitze in Melitopel im Gasthaus mit all unseren Kindern, haben heute Abschied genommen von unserem lieben Vater und meinem l. Mann. Es ist so schrecklich traurig, daß ich fast nicht Worte finde, Euch alles zu schreiben, 3 Monate ist mein lieber Mann in Melitopel fest. Warum, das hat noch keiner gesagt, ganz unschuldig, ohne Gericht, unbarmherzig sind sie verurteilt worden auf 3 Jahre verbannt nach Archangelsk. Ich habe Tag und Nacht gebetet und noch immer gehofft, er werde freikommen, aber umsonst, jetzt ist das Los gefallen. Wir sind wieder zu Hause, waren 3 Tage in Melitopol, aber was wir da durchgemacht haben, das ist garnicht zu beschreiben, so viel Not und Elend und so viel Tränen, die heute geflossen sind, wir waren alle dabei, als 100 Mann aus dem Gefängnis herausgelassen und nach der Station gejagt wurden. Es war so ein trauriger Anblick, daß einem fast das Herz brechen will, wenn ich daran denke, so viel Kinder ohne Vater und wieviel Frauen ohne Männer und behandelt wurden wir als H—. Wir hatten noch das große Glück, daß wir alle 15 Minuten mit ihm sprechen konnten, immer zu 2 von einer Familie, aber 20 bis 30 Mann sprachen auf einmal vor einer Gitterwand, dann ist schlecht zu verstehen. Mein lieber Mann hat sich da so sehr erkältet, es ist so traurig, wie die Menschen unschuldig gequält werden, nur die kleinen Kinder durften mit einem Kuß Abschied nehmen, wir durften uns nur die Hand drücken. Er ist in diesen 3 Monaten sehr blaß und mager geworden, er hat schrecklich gelitten —, er schreibt mir noch, ich leide unschuldig, daß sei Euch zum Trost gesagt, ich leide nicht für mich allein." Er war sehr gefaßt und hat uns noch sehr getröstet. Wir fragen jetzt bange, was wird die nächste Zukunft uns bringen? Doch wir haben das Wort auf unserer Seite; nicht ein Haar fällt von unserem Haupte ohne den Willen unseres Vaters. Mein Gebet ist, daß der Herr Jesus bald kommen möchte und uns alle erlösen und zu sich nehmen, wo kein Schmerz und Leid und keine Tränen mehr sein werden. Betet für uns. Auf Wiedersehen!

Ich suche meine Freundschaft Heinrich Kasper und seine Frau Katharina Boldt. Ich bin Jakob Peter Klassens Sohn von Sibirien und befinde mich im Flüchtlingslager Hammerstein. Meine Mutter und Geschwister sind noch in Rußland. Ich bitte meinen Onkel und Tante mir zu schreiben, ob es möglich ist, daß auch ich nach Canada kann? Kornelius Boldten sind von Moskau zurückgeschickt worden. Meine Adresse ist: Deutschland, Lager Hammerstein, Kreis Schlochau, Off. Barak. 4, Zimmer 21. Jakob Jakob Klassen.

Schöntal, Sibirien, 27. Dez. 1929.

Heute ist Weihnachten. Auch wir sind von Moskau zurückgeschickt, einen bitterlich schlechten Weg haben wir durchgemacht. Sie fingen an mit arretieren. Die Zeit, die Amerika zum Besinnen brauchte, dauerte so lange. Als unsere Regierung uns erst hatte die Erlaubnis gegeben, dann wollte sie uns in 5 Tagen alle schon aus Moskau wegschicken, aber jetzt kamen viel mehr zu, als da schon waren, und da wurde ihnen angst. Sie nahmen bis 500 Mann in einer Nacht und wurden gewaltmäßig zurückgeschickt. Es ging schrecklich zu, ob Menschen auf Sterben lagen oder nicht, alles mußte mit, kein Erbarmen gab es. Wir mußten in Viehwagen hinein. In der kalten Zeit wurden wir zurückgeschickt, daß uns Essen und alles anfror, und dann Leute mit den kleinen Kindern. Viele, viele sind auf dem Wege gestorben und viele sterben jetzt noch. Es ist hier jetzt eine Zeit, daß man mehr weint als lacht. Traurig und dunkel sieht die Zukunft. Man sehnt sich erlöst zu werden, glücklich, wer es nicht durchmachen darf. Aber unser Gott lebt noch, den einen Trost haben wir noch. Hier in Schöntal ist noch immer schöne Versammlung. Gestern war den Tag über Versammlung, Nachmittag war Abendmahl. Es sind ja nicht mehr die Prediger, die früher waren, aber deswegen haben wir doch schöne Versammlungen. Wenn Deutschland oder Amerika sich nicht über uns erbarmen, werden wir hier eine sehr große Hungersnot haben. Hier wird jetzt sehr gesprochen, daß wir im Frühling werden hinaus können, aber wer weiß, in was für eine Zeit wir noch werden hinein kommen. Möchte der Herr uns vor noch schlechterer Zeit bewahren. Mein Mann ist jetzt zur Mühle gefahren, es soll 30 Pfund Mehl auf die Seele geben, aber anderes ist auch nichts zu kaufen, nicht einmal Kartoffeln. Es ist hier jetzt mehr als traurig. Unser jüngster Bruder ist wieder nach Moskau gefahren, wollen mal sehen, was er ausrichten wird.

Aberdeen, Sask.

Da ich einen Brief von Deutschland erhalten habe und nicht die Adressen besitze, so möchte ich bitten, folgendes aus dem Briefe in die Rundschau zu setzen:

Wir befinden uns jetzt in Deutschland. Gedenken aber, so der Herr will und wir leben, unsere Reise anzutreten nach Amerika. Ich bin Eurer Eltern gewesene Nachbaren Heinrich Neufelds auf Andreasfeld Sohn Heinrich Neufeld. Haben in letzter Zeit auf Arkadak gewohnt im Saratower Gouv. Haben eine Familie von 12 Seelen. Ich habe viele Bekannte in Amerika, auch Freundschaft, habe aber leider keine Adresse. Bitte, vielleicht machen sie es dort bekannt, daß ich gedenke nach Amerika zu kommen, habe aber noch keine Bürgschaft, daß ich dort aufgenommen werde. Würden Sie nicht, lieber Onkel, es wollen tun, oder einen suchen, der sich unserer annehme? —

Meine Frau hat dort in Amerika auch Freundschaft, und zwar D. Wellen, wissen aber nicht, wo sie wohnen. Wir haben sehr viele Bekannte und Freunde in Amerika, besonders in Canada und Oklahoma.

Soweit aus dem Briefe. Sollte dieses einer von seinen Bekannten und Verwandten lesen, so möchte er sich auch sein Familienregister merken: Heinrich H. Neufeld 55, Frau Sara 46, Kinder: Heinrich 22, Abraham 20, Gerhard 18, Helena 17, Sara 15, Maria 14, Johann 12, Kornelius 10, Jakob 8, Franz 5 Jahre alt.

Johann Sawatzky.





Entschließung der Herrenortsgruppe Regina des Deutschcanadischen Verbandes von Saskatchewan.

Wie wir aus der Presse (vom 19. Februar 1930) ersehen, ist in der Provinzlegislatur von Saskatchewan eine Gesetzesvorlage eingebracht worden, in der bestimmt wird, daß in Zukunft die Steuerzahler-Versammlungen (Schulversammlungen) nur noch in der englischen Sprache geführt werden sollen. Nur wenn der Vorsitzende es bewilligt, soll ein Dolmetscher aufgestellt werden, der die englischen Verhandlungen in die Sprache der Steuerzahler übersetzt.

Die Herrenortsgruppe Regina des Deutschcanadischen Verbandes von Saskatchewan muß diese Gesetzesvorlage als einen neuen ungerechtfertigten und gröblichen Eingriff in das Minderheitenrecht der Provinz Saskatchewan betrachten.

Es ist ein ungerechtfertigter Eingriff, weil man sich keinen vernünftigen Grund dafür erdenken kann, warum die Schulversammlungen nur in englischer Sprache abgehalten werden sollen. Im Gegenteil, es ist im Interesse der Schulverwaltung wie auch der Steuerzahler gelegen, daß sie den Verhandlungen mit lebhaftem Interesse und vollem Verständnis folgen können. Die Anstellung eines Dolmetschers erschwert nur den Gang der Verhandlungen und kann zu ernsten Mißverständnissen führen, die nicht zum Besten der nicht-englisch sprechenden Schuldistrikte sind.

Es ist aber auch ein gröblicher Eingriff. Denn wir müssen in einer solchen kleinlichen und engherzigen Maßnahme nur einen Beweis dafür erblicken, daß man die Muttersprachen der Minderheiten unterdrücken und ihren geringen Einfluß auf die Selbstverwaltungskörper der Schuldistrikte lahmlegen und ausschalten will.

Wir protestieren gegen eine so minderheitenfeindliche Maßnahme und ersuchen ergebenst den Delegatentag des Deutschcanadischen Verbandes von Saskatchewan (7. März 1930 zu Regina) zur Minderheiten- und Sprachenfrage in unserem Sinne Stellung zu nehmen. Das Verbot von Schulversammlungen in nicht-englischer Sprache, die Verdrängung der Muttersprache aus dem Religionsunterricht, die Frage der Zulassung einer zweiten Sprache im Lehrplan der Volksschulen usw. sollten vom Delegatentag gründlich beraten und der neu zu wählende Geschäftsvorstand beauftragt werden, der Regierung von Saskatchewan im Sinne der Beschlüsse des Delegatentages mündlich oder schriftlich vorstellig zu werden.

— 40,000 stimmlosen Geistlichen, Händlern und Kulaken ist das Speisen in Moskaus Restaurants verboten. Sie sollen doch wohl nach dem Wunsch der Bolschewiken tothungern.

— Die ersten Zeitungsmagnaten Englands haben eine neue politische Partei gegründet.

— In Manitoba herrscht Frühlings-Tauwetter.

— Taft's Lage ist sehr kritisch.

— Die Lage an Rumäniens und Rußlands Grenze ist dem Kriege gleich. Wo wird's losbrennen?

— Ein mystischer Gesundmacher in Oesterreich bewirkt, daß das kleine Städtchen von 500 auf einmal 147,000 Menschen beherbergen soll.

— New York, 11. Februar. — Nach einer Serie von Explosionen, die einem Brande in den Frachträumen des Dampfers „München" des Norddeutschen Lloyd folgten, der gerade von Bremen aus hier eingetroffen war, ist der ganze Dampfer ausgebrannt und heute neben seinem Kai am Fuße der Morton Straße im unteren Manhattan im Hudson gesunken.

— Rom, 15. Febr. Ein offizielles Untersuchungskomitee gab heute einen Bericht über die Nobile Expedition nach den Eisfeldern der Arctic im Jahre 1928 bekannt. In diesem Bericht hieß es, daß Nobile seiner Pflicht als General und Kommandeur während dieser Expedition, welche mit einer Katastrophe endete, nicht genügt habe. Der offizielle Report über die italienische Expedition, bei welcher 8 Mitglieder derselben ihr Leben einbüßten und weitere neun Personen, die der Expedition Hilfe bringen wollten, ums Leben kamen, ist hauptsächlich gegen Nobile gerichtet und wird als ein scharfer Angriff gegen diesen betrachtet.

— Berlin. Das Kabinett entschied heute gegen die Genehmigung des Baues eines zweiten Kreuzers nach dem Typ des Kreuzers „Ersatz Preußen". Die „Ersatz Preußen", die als das stärkste Kampfschiff der Welt angesehen wird, ist wiederholt der Gegenstand starker Debatten während der Londoner Konferenz gewesen. Besonders die Franzosen haben ihre Aufmerksamkeit diesem Schiffe zugewandt und anläßlich des Baues dieses Kreuzers eine Verstärkung ihrer eigenen Flotte verlangt.

— London, 18. Febr. Seine Majestät der König empfing heute Col. J. L. Ralston, den canadischen Minister für Verteidigung, der die canadische Delegation auf der Seeabrüstungskonferenz in London anführt. Am Nachmittag besichtigte Col. Ralston die Entwürfe für das große canadische Kriegsdenkmal, das in Vimy Ridge errichtet werden soll.

— Die schwedische Königin Victoria hat einen Rückfall in Rom erlebt und ihre Lage ist sehr ernst.

— Deutschland hat einen neuen Aeroplan konstruiert, der nicht abstürzen kann.

Kann uns jemand Auskunft geben, wo sich unsere Vetter Kornelius und Peter Gottfried in Amerika befinden? Ihr Vater hieß Konrad Gottfried, ihre Mutter war eine geborene Helena Sperling, die Schwester meines Vaters Peter Tobias Sperling. Ich bin die jüngste Tochter des Peter Sperling und bin verheiratet mit Gerhard Harder. Wir haben drei Kinder: Peter 12, Tina 10 und Gerhard 8 Jahre alt, haben eine gesunde Familie. Da auch wir genötigt sind uns nach einer andern Heimat umzusehen, so haben wir uns entschlossen nach Amerika zu gehen und möchten dann gerne erfahren, wo sich unsere Freundschaft dort befindet. Doch nicht, um daß wir Euch, lieben Freunde, zur Last fallen oder von Euch zu leben, nein durchaus nicht! Es geht uns hier jetzt nur sehr, sehr schwach, auf Kredit müssen wir ja fahren, doch so Gott Gesundheit gibt, sind wir auch zur Arbeit bereit. Mein Mann hat sich bis jetzt mit Bauerarbeit beschäftigt, nebenbei auch Schmiedearbeit. Ich bin bis dahin als Hebamme tätig gewesen. Für Auskunft danken wir im Voraus. Wir bitten aber um briefliche Auskunft, da wir die Rundschau nicht erhalten.

Mit Gruß
Gerhard und Maria Harder.

Unsere Adresse ist wie folgt: U. S. S. R. Sibirien, Akmoliner Gouv., Petropavler Kreis, P. O. Tokuschi Dorfsrat Skworzowa.

Es diene allen Verwandten zur Nachricht, daß Jakob und Isaak Hiebner sich auch in Deutschland befinden. Br. Heinrich ist durch Krankheit in der Familie verhindert worden. Sie hatten schon alles liquidiert, zudem ist er noch Prediger. Von Bruder Kornelius habe nichts gehört. Unsere Gebete müssen jetzt dorthin zu ihnen gehen. Geschw. Jakob Hiebners möchten die richtige Adresse von Mr. William Ludwig Gerke, 60 Williams Ave., Bistol, Conn., haben. Ihre Briefe sind zurückgekommen. Mr. Gerke soll, laut seinem letzten Brief, krank gewesen sein. Wenn er nicht mehr am Leben ist, so gilt dies seinen Kindern. Dann soll noch eine Schwester sein, verheiratet mit einem Adolf Keller. Ihre Adresse war: Box 809, Sylvester Fosleville, Conn. Geschw. Jakob Hiebners Adresse ist gegenwärtig: Germany, Flüchtlingslager Mölln i. Lauenburg, Flur K., Zimmer 251.

Der Mennonitische Katechismus

1. Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 13. Auflage, auf Buchpapier, schön gebunden, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.
   Preis per Exemplar portofrei 0.30
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.20
2. Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
   Preis per Exemplar portofrei 0.40
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das
Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Manitoba.

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:
1. Die Mennonitische Rundschau (1.25) $........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $........
Den Rundschau-Kalender (0.10) $........
Zusammen bestellt: 1. u. 2. - $1.50
Beigelegt sind $........

Name ....
Post Office ....
Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Express Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:
Name ....
Adresse ....